

Originalveröffentlichung in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster* (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17). Zürich 1996, S. 233-257

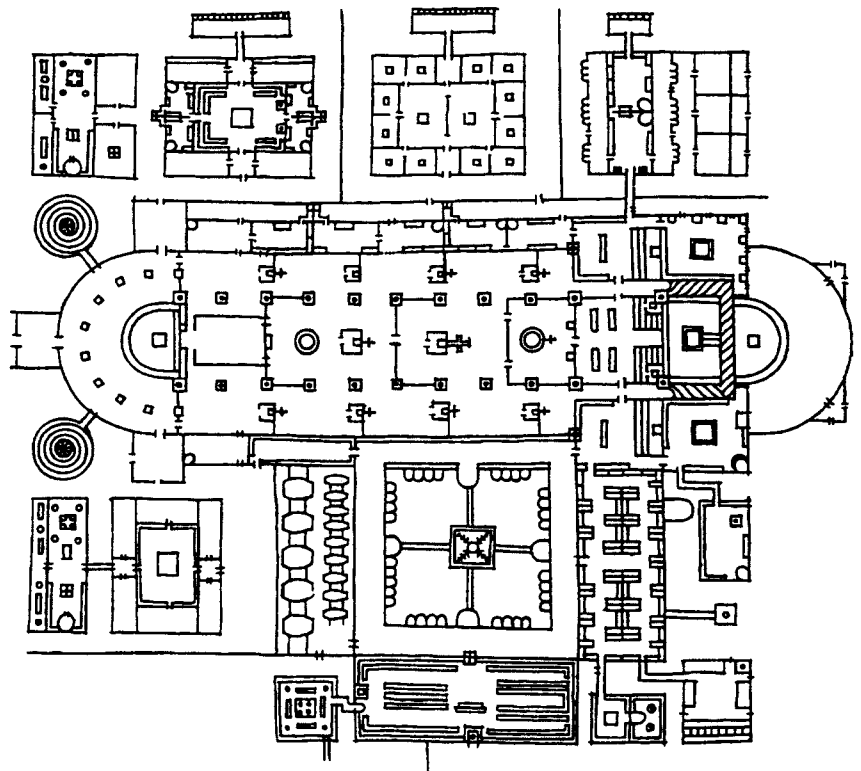
Matthias Untermann

## Das „Mönchshaus“ in der früh- und hochmittelalterlichen Klosteranlage. Beobachtungen zu Lage und Raumaufteilung des Klausur-Ostflügels

Ein zönotisches Kloster mußte rasch nach dem Einzug der Mönche funktionsfähig sein: neben der Kirche als Ort des Stundengebetes war das „Mönchshaus“ notwendig, mit dem gemeinsamen Schlafraum und Gemeinschaftsräumen für Essen, Versammlung und Handarbeit. Im früh- und hochmittelalterlichen Klausurquadratum wurden diese zentralen Funktionen überwiegend im Ostflügel vereint, der rechtwinklig zur Kirche stand. Er umfaßte im Obergeschoß regelmäßig das Dormitorium, im Erdgeschoß die Tagesräume – im Hochmittelalter vor allem den Kapitelsaal. Küche, Vorrats- und Lagerräume konnten abseits liegen. Mit der Frage nach Lage und funktionaler Aufteilung des „Mönchshauses“ soll im folgenden der Klausur-Ostflügel untersucht werden – einbezogen werden aber auch Gebäude, in denen mancherorts alle Regularräume des Konvents vereint waren (Eßraum, Versammlungsraum, Schlafraum), zumal wenn eine vierseitige Klausur fehlte. In mittelalterlichen Schriftquellen wird das „Mönchshaus“ meist pars pro toto benannt, als *dormitorium* (Schlafhaus) oder als *capitulum* (Kapitelsaal).

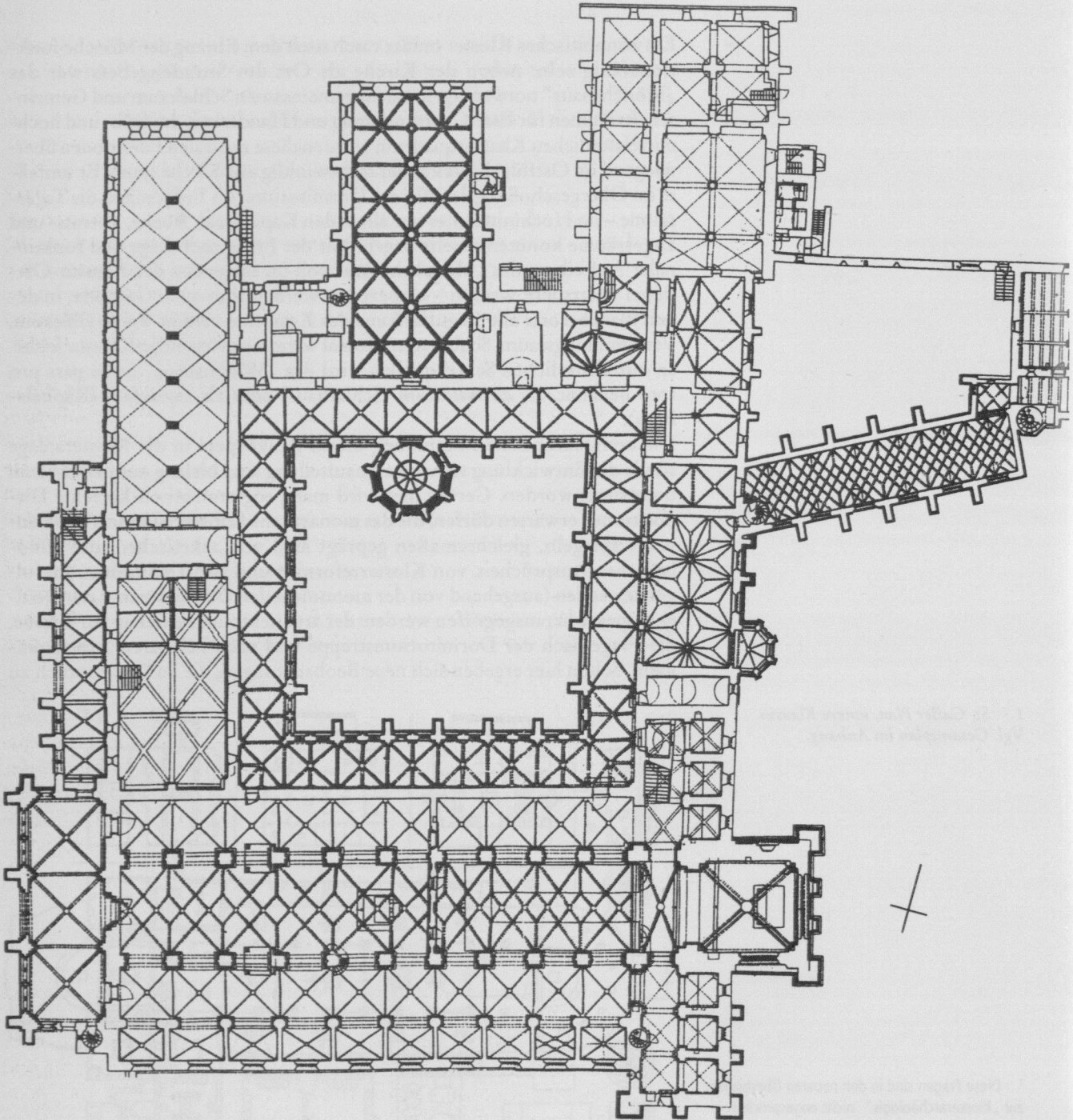
Die architektonische Einbindung dieses Baukörpers in die Klosteranlage sowie die Entwicklung seiner Raumaufteilung sind bislang nur in Ansätzen untersucht worden. Gerade hier wird man programmatisch-korrekte Dispositionen erwarten dürfen, die das monastische Selbstverständnis des Konvents spiegeln, gleichermaßen geprägt sind von asketischen und zönotischen Ansprüchen, von Klosterreformen und von Traditionen. Im folgenden sollen (ausgehend von der monumentalen Überlieferung) nur wenige Aspekte herausgegriffen werden: der architektonische Bezug zur Kirche, die Frage nach der Dormitoriumstreppe und nach heizbaren Arbeitsräumen<sup>1</sup>. Schon hier ergeben sich neue Beobachtungen, die im Widerspruch zu

1 St. Galler Plan, innere Klausur.  
Vgl. Gesamtplan im Anhang.



<sup>1</sup> Diese Fragen sind in den neueren Überblicken zur „Klosterarchäologie“ nicht angesprochen worden: BONDE, SHEILA/MAINES, CLARK: *The Archaeology of Monasticism: A Survey of Recent Work in France, 1970–1987*. In: *Speculum* 63, 1988, S. 794–825; JAMES, EDWARD: *Archaeology and the Merovingian Monastery*. In: CLARKE, HELEN B./BRENNAN, MARY (Hrsg.): *Columbanus and Merovingian Monasticism*. Oxford 1981, S.33–55 (= *British Archaeological Reports. International Series* 113).

2 Maulbronn. (Landesdenkmalamt  
Baden-Württemberg).



herkömmlichen, idealisierenden Darstellungen stehen. Der institutionelle Rahmen soll deshalb nicht vorschnell eingeengt werden – nicht nur die Gemeinschaftsräume von Mönchsklöstern und Kollegiatstiften, sondern auch die entsprechenden Räume von Frauenklöstern und Kanonissenstiften seien einbezogen. Andererseits wird der Entstehung des Kapitelsaals nicht nachgegangen, obwohl er zweifellos von zentraler Bedeutung für die Weiterentwicklung des Ostflügels war – die frühen Kapitelsäle werden in diesem Band von H. Stein-Kecks diskutiert<sup>2</sup>.

Die übliche Darstellung der Klausurbauten und die Benennung der Räume, in denen die Mönche, Nonnen und Regularkanoniker des frühen und hohen Mittelalters gelebt haben, gehen weithin von Schriftquellen aus. Der sogenannte St. Galler Plan (Abb. 1) ist als illustrierte Schriftquelle von dieser Feststellung nicht ausgenommen: dort sind bekanntlich erstmals die Räume des inneren Klausurbezirks eindeutig angeschrieben und – im notwendigen Bezug auf schriftliche Kommentare zur Benediktsregel – in ihrer Funktion deutlich erkennbar. Der Ostflügel schließt an den Querarm der Kirche an, mit dem Dormitorium oben und einem beheizten Raum (*pisale*) unten; das Refektorium findet sich im kirchenfernen Flügel unten, das Vestiarium darüber. Die Küche im einen Winkel, Bad und Latrinen im anderen, sind graphisch abgetrennt – ohne daß die Zeichenweise zwingend nahelegen würde, daß es sich wirklich um freistehende Gebäude handelt und nicht um die Eckräume des Klausurquadrums.

Rund vierhundert Jahre später zeigt das zisterziensische Schema einen charakteristischen Wandel (Abb. 2). An einen Querarm der Kirche schließen Sakristei und Armarium an, dann der Kapitelsaal, oft mit einem östlichen Kapellenanbau, dann ein Durchgang zur östlich gelegenen Infirmerie, die Treppe zum Dormitorium, schließlich ein langgestreckter Raum, dessen Größe unmittelbar von der notwendigen Länge des darüberliegenden Dormitoriums abzuhängen scheint. Im eingeschossigen, kirchenfernen Flügel folgen das kleine Calefactorium und das Refektorium (vielfach wegen der notwendigen Größe quer zur Kirche gestellt). Diese Aufteilung war zweifellos keine (im modernen Sinn) verbindliche „Norm“, faßt aber unübersehbare Analogien zwischen vielen hochmittelalterlichen Zisterzienser- und Benediktinerklöstern Europas zusammen.

Der Klausur-Ostflügel, dem im folgenden das besondere Augenmerk gelten soll, weist in Gesamtform, Lage und Raumteilung zahlreiche Varianten auf, sogar bei den Zisterzienserklöstern des 12. und 13. Jahrhunderts. Seine Entwicklung geht nicht hin zu einem feststehenden Modell, sondern bleibt ein vielarmiger Strom. Insgesamt kamen, auf dem seit karolingischer Zeit weitgehend gleichbleibenden Grundriß, Räume (und Funktionen?) hinzu – die hochmittelalterlichen Mönche bedurften offenbar einer differenzierten Architektur für ihr Tagwerk.

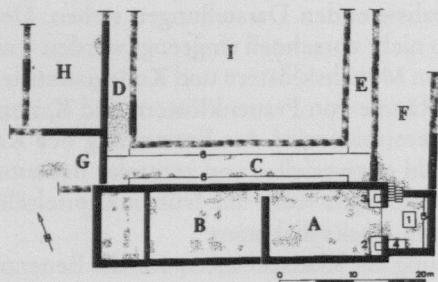
## I Die Stellung des Mönchshauses zur Kirche

Ausgerechnet die zwei wichtigen Gemeinsamkeiten von St. Galler Plan und Zisterzienserklöster sind an erhaltenen und ergrabenen Klosteranlagen des 10. bis 12. Jahrhunderts keineswegs selbstverständlich – nämlich der etwa quadratische, an das Seitenschiff der Kirche anschließende Kreuzgang und der architektonisch präzise Anschluß des Klausur-Ostflügels an das Querschiff, der einen direkten Zugang von der Kirche in das große, ungeteilte Dormitorium ermöglichte.

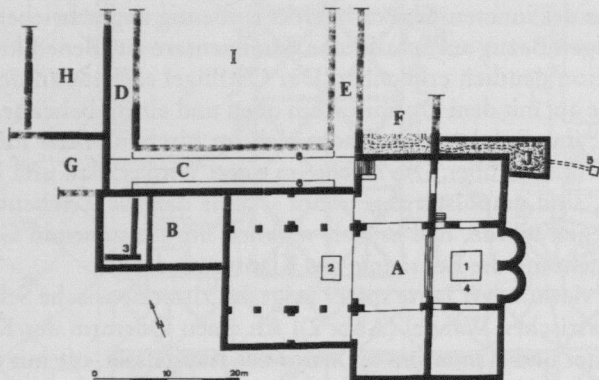
### 1. Der Klausur-Ostflügel als Fortsetzung der Querschiff-Flucht

Das quadratische Klausurtrum mit dem unmittelbar an den Querarm bzw. an den Bereich des Chorgestühls anschließenden Klausur-Ostflügel scheint (über-

<sup>2</sup> Beitrag H. Stein-Kecks in diesem Band.



3 Reichenau-Mittelzell, Rek. Steinbau I. (A. Zettler, Reichenau).



4 Reichenau-Mittelzell, Rek. Klausur nach 816. (A. Zettler, Reichenau).

spitzt formuliert) bis zum 12. Jahrhundert eher die Ausnahme als die Regel darzustellen. Neben dem St. Galler Plan steht, wie A. Zettler gezeigt hat<sup>3</sup>, die gleichartige, hochkarolingische Klosteranlage auf der Reichenau, neben der 816 geweihten Kreuzbasilika (Abb. 4). Die vorausgehende, erste Steinbauphase der Reichenau erscheint allerdings etwas merkwürdig (Abb. 3): ausgerechnet vom Altarraum der Saalkirche aus führten zwei Treppen sowohl ins Untergeschoß wie ins Obergeschoß eines angrenzenden Raums, den A. Zettler als älteren Klausur-Ostflügel deutet<sup>4</sup>. Für die Nutzung des Sanktuariums als „Durchgangsraum“ zwischen Dormitorium und Chorgestühl sehe ich keine Parallelen: es scheint einer Nachprüfung wert, ob dieser zweigeschossige Anraum nicht mit dem ebenfalls zweigeschossigen Sakristei-Anbau auf dem St. Galler Plan zu identifizieren ist, wie er sich (östlich des Klausurflügels) 816 auch auf der Reichenau findet. Klare Beispiele für eine solche eng auf den Kirchengrundriß bezogene Klausurdisposition finden sich dann erst wieder vor der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert: zum Beispiel an den Benediktinerklöstern Maria Laach (Gründung 1093) und Alpirsbach (Gründung 1095) sowie an der Stiftskirche St. Mauritius in Hil-desheim (Gründung 1068).

## 2. Die nach Osten verschobene, meist von der Kirche abgerückte Klausur

In nicht wenigen frühen Klöstern war das Klausurgeviert deutlich von der Kirche abgerückt; der Kreuzgang ist zwar vierseitig, aber ohne rechten Winkel angelegt; überdies nimmt der Klausur-Ostflügel nicht die Fluchten der Kirche auf, sondern steht frei und ragt deutlich vor die Flucht des Querarms hinaus. Aus dem späten 10. Jahrhundert stammen die Klosteranlagen an St. Pantaleon bei Köln (Abb. 5), 962 als Benediktinerkloster gegründet<sup>5</sup>, in Elten, 967 als Damenstift eingerichtet<sup>6</sup>, sowie an der Benediktinerinnenkirche St. Quirin in Neuss<sup>7</sup>. Am westfälischen Damenstift Freckenhorst ist der deutlich abgerückte, verzogene Klausurgrundriß wohl schon in das späte 9. Jahrhundert zu datieren<sup>8</sup>; der auch hier weit nach Osten ausgreifende Ostflügel

<sup>3</sup> ZETTLER, ALFONS: Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft. In: GODMAN, PETER/COLLINS, ROGER (Hrsg.): Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840). Oxford 1990, S. 657–687, bes. S. 673 ff.; ZETTLER, ALFONS: Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Sigmaringen 1988, S. 263–275 (= Archäologie und Geschichte. 3).

<sup>4</sup> ZETTLER 1988 (Anm. 3) S. 172–174, S. 261–262.

<sup>5</sup> KUBACH, HANS-ERICH/VERBEEK, ALBERT: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Berlin I–III 1976, IV 1989, hier I S. 592–593, IV S. 597; eine Vorlage der Grabungsbefunde fehlt; vgl. MÜHLBERG, FRIED: Die Frühzeit von St. Pantaleon und die vorgotischen Domkirchen zu Köln. In: Kölner Domblatt 18/19, 1/960, S. 41–84; KOSCH, CLEMENS: Zur spätromanischen Schatzkammer (dem sog. Kapitelsaal) von St. Pantaleon. In: Colonia romanica 6, 1991, S. 34–63.

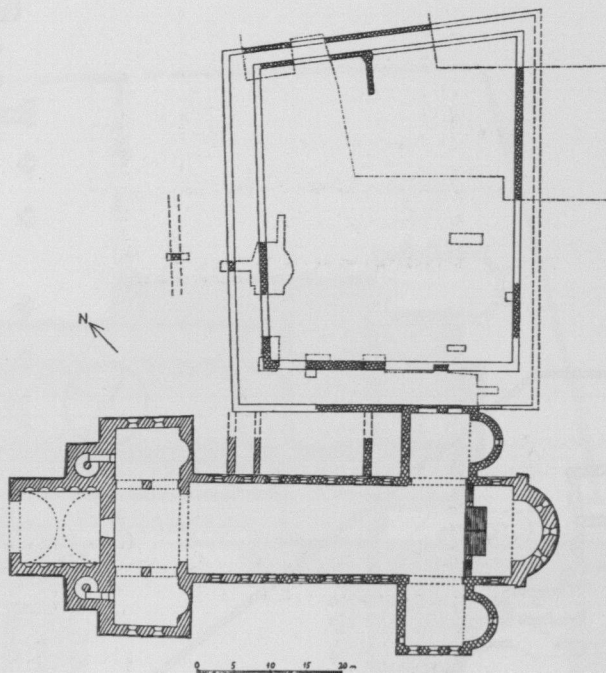
<sup>6</sup> BINDING, GÜNTHER u.a.: Burg und Stift Elten am Niederrhein. Düsseldorf 1970, S. 174–177, vgl. S. 113–115 (= Rheinische Ausgrabungen. 8); KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 253.

<sup>7</sup> BORGER, HUGO: Die Ausgrabungen an St. Quirin zu Neuss in der Jahren 1959–1964. In: Rheinische Ausgrabungen 1. Köln/Graz 1968, S. 170–240, hier S. 197–198, S. 228; KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) II S. 835–836, IV S. 616.

<sup>8</sup> LOBBEDEY, UWE: Zur Baugeschichte von Kirche und Kloster zu Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst. Freckenhorst 1979, S. 69–93, hier S. 74–82, S. 92–93.



5 Köln, St. Pantaleon, Bau II.  
(Kubach-Verbeek, Roman. Baukunst I,  
Abb. 979).



<sup>9</sup> BUNJES, HERMANN u.a.: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier. Düsseldorf 1938, S. 267–276 mit Abb. 204, S. 308–314 mit Abb. 230 (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. 13,3,3); KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) S. 636–638.

<sup>10</sup> Zum Verbindungsgang zwischen abgerücktem Kreuzgang und Kirche: BAUD, ANNE/ROLIER, GILLES: Abbaye de Cluny, campagne archéologique 1991–92. In: Bulletin monumental 151, 1993. S. 453–468; zum Baudatum: STRATFORD, NEIL: The Documentary Evidence for the Building of Cluny III. In: Le Gouvernement d'Hugues de Semur à Cluny. Actes du Colloque scientifique international. Cluny, septembre 1988. Cluny 1990, S. 283–312, hier S. 290.

<sup>11</sup> Liber tramitis c. 142 (DINTER, PETER [Hrsg.]: Liber Tramitis aevi Odilonis abbatis. Siegburg 1980, S. 204 [= Corpus Consuetudinum Monasticarum. 10]). – Zum fragmentarischen Grabungsbefund und der problematischen Rekonstruktion K. J. Conants vgl.: SAPIN, CHRISTIAN: L'abbatiale de Cluny II sous Saint Hugues. In: Le Gouvernement 1990 (Anm. 10) S.435–460.

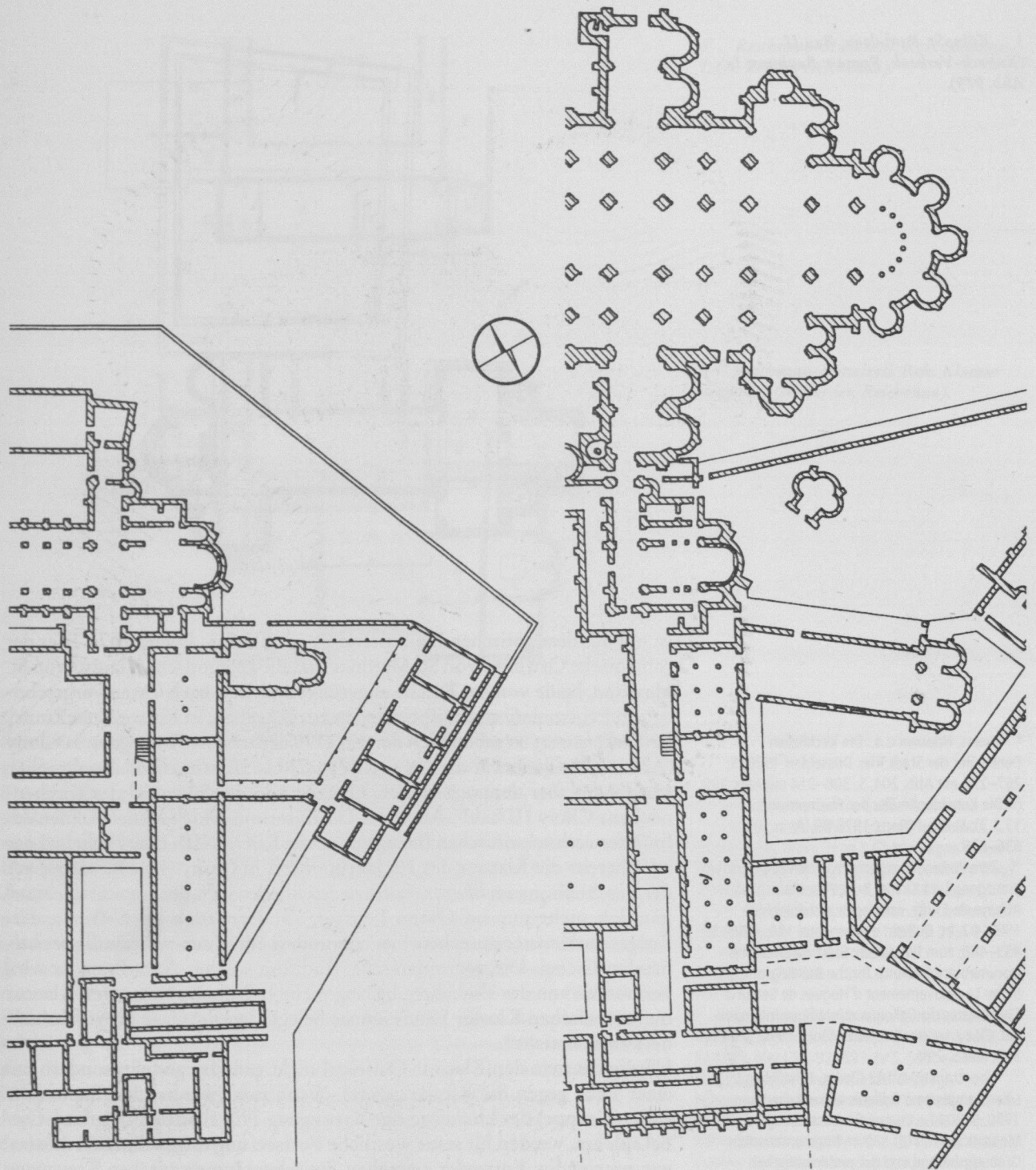
<sup>12</sup> BARDEL, ANNIE: L'abbaye Saint Gwénolé de Landévennec. In: Archéologie médiévale 21, 1991, S. 51–101 (ergänzender Plan: Archéologie médiévale 23, 1993, S. 379).

<sup>13</sup> Die Befunde zur romanischen Klausur werden in der neuesten Publikation nur am Rand angesprochen, sind aber mit neuen Plänen dargestellt: TESCHAUER, OTTO: Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen. In: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991. Stuttgart 1991, I, S. 73–137 (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. 10/1).

ist nur aus dem gotischen Bauzustand zu erschließen. Inwiefern in Trier der romanische Ostflügel von St. Matthias und die spätgotische Klausur von St. Maximin, beide von der Kirche abgerückt und weit nach Osten vorgeschoben, auf vorromanische Dispositionen zurückgehen, ist bislang unbekannt<sup>9</sup>. Bemerkenswert ist schließlich der um 1120 neuerbaute Kreuzgang in Cluny (Abb. 6), für den zwar die ältere Kirche Cluny II weitgehend abgebrochen wurde, der aber dennoch weiten Abstand von der Südwand des Kirchenneubaus Cluny III hält<sup>10</sup>. Auch das Dormitorium erhielt damals keinen definierten architektonischen Bezug zur neuen Kirche (III). Eine ähnliche Lage wies bereits die Klausur des 10. Jahrhunderts in Cluny (II) auf, wie sie aus der Beschreibung im *liber tramitis* zu erschließen ist<sup>11</sup>: der Kapitelsaal besaß nämlich nicht nur im Osten Fenster, sondern auch im Norden: drei Erdgeschoßfenster sprechen hier zumindest für einen vollständig freistehenden Giebel. Die vorromanische Tradition solcher Anordnungen wird vermutlich von der ähnlichen, bislang nicht vollständig bekannten Klausur im bretonischen Kloster Landevennec belegt, deren Anlage ins 9. Jahrhundert zurückreicht<sup>12</sup>.

Häufig hat man den Klausur-Ostflügel nicht ganz freigestellt, sondern mit einer Ecke gegen die Kirche gesetzt. Wenn sich (wie bei den Bauten der ersten Gruppe) der kirchenseitige Kreuzgang-Flügel an den Querarm-Giebel anlehnt, werden für seine westliche Fortsetzung ungewöhnliche Lösungen notwendig: Entweder entstehen Zwischenräume zwischen Kreuzgang und Kirchenwand oder eigentümlich zum Seitenschiff hin abgewinkelte Kreuzgänge oder gar zur Zweischiffigkeit verbreiterte Kreuzgang-Nordflügel.

Bemerkenswert für die Verbreitung dieser ‚ungewöhnlichen‘ Klausur-Disposition ist die Gegenüberstellung der beiden Klöster in Hirsau: Am 1080 begonnenen, neuen Kloster St. Peter und Paul<sup>13</sup> (Abb. 7) ist der Klausur-Ostflügel gegenüber dem Querschiff nach Osten verschoben und mit seiner Ecke gegen die Querschiffecke gesetzt. Romanische Baureste sind nur am Kapitelsaal aufrecht erhalten, aber an einigen Stellen weiter südlich auch ergraben. Wie sich der Kreuzgang-Nordflügel in seinem Westteil zur Kirche verhielt, ist, trotz aller alten und neuen Forschungsgrabungen unbekannt; man übertrug die abgewinkelte, gotische Situation unbesehen in die Frühzeit – Grabungsbefunde zum romanischen Kreuzgang-Nordflügel feh-

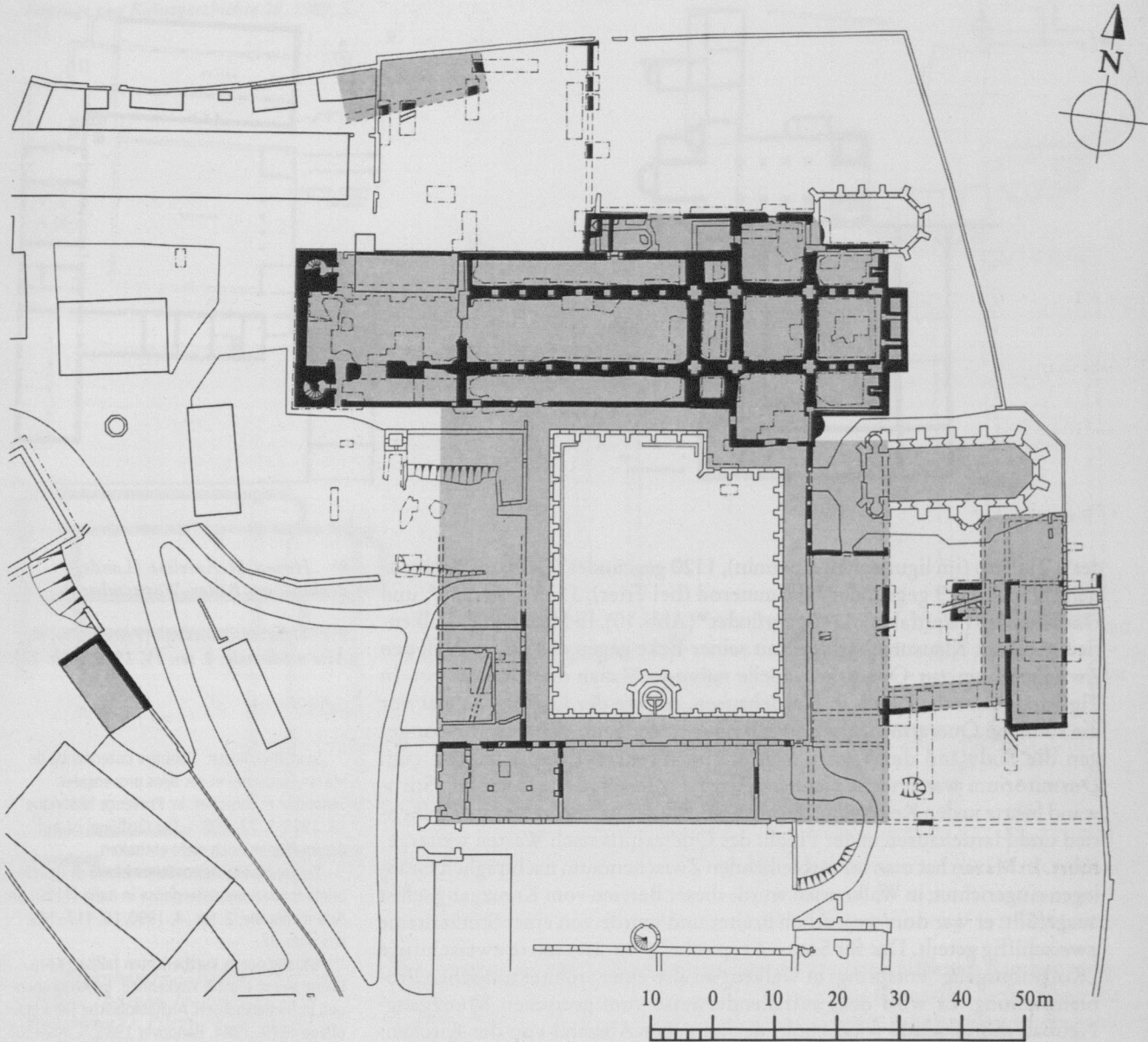


len. Im Gegensatz dazu schließt am Hirsauer Aureliuskloster<sup>14</sup> (Abb. 8), dessen 1071 geweihte Kirche anstelle eines karolingischen Vorgängers steht, der romanische Klausur-Ostflügel exakt und geradlinig an das Querschiff der Kirche an. Die Klausur wiederholt in ihrer Südlage die ältere, karolingische Anlage, deren Mauern in den sehr kleinräumigen Grabungsschnitten wiederholt angetroffen wurden. Ihr Raumanordnung kann allerdings noch nicht beschrieben werden. Auch an St. Aurelius sind die romanischen Gebäude nur mit geringen Resten des Aufgehenden erhalten. Sie werden seit einer Grabung von E. Schmidt der Kirchenbauzeit von 1065-71 zugeschrieben – demgegenüber mag man im hier vorgestellten Kontext erwägen, ob sie nicht erst dem 12. Jahrhundert angehören, als an St. Aurelius eine Propstei eingerichtet wurde. Diese Klausur würde dann zur jüngeren, auf das

6 Cluny II und III, Ausschnitte Kirche und Klausur-Osttrakt. Vgl. Gesamtpläne von Cluny im Anhang. (Repro aus *Enciclopedia dell'Arte Medievale I*, Rom 1991 [Abbazia, nach Conant]).

<sup>14</sup> KRAUSE, CORDULA/TESCHAUER, OTTO: Beobachtungen und Befundicherung am Ostflügel der Klausur des Aureliusklosters in Hirsau, Stadt Calw. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1992, Stuttgart 1993, S. 277–282; PUTZE, MATTHIAS: Zu den Bauten des Aureliusklosters. In: *Hirsau* 1991 (Anm. 13) S. 11–62, hier S. 26 zur karolingischen Anlage, S. 44–45 zur romanischen Klausur.



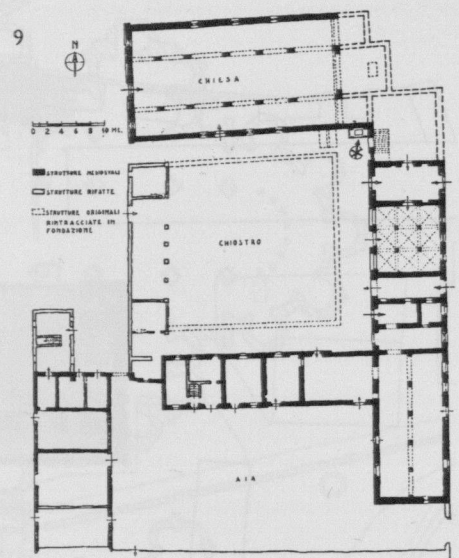
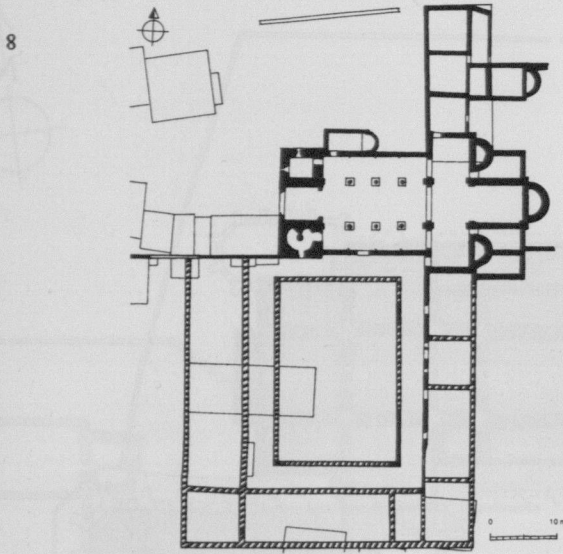


7 Hirsau, St. Peter und Paul. (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

Querschiff bezogenen Generation hochmittelalterlicher Klausurbauten gehören – im anderen Fall müßte man das Peterskloster als auffälligen und nicht von lokalen Traditionen bedingten Rückschritt, hin zu einer frühmittelalterlichen Disposition, werten.

Die Anlage der Klausur am Hirsauer Peterskloster ist sicher nicht zufällig: das Kloster war auf ein bis dahin unbebautes Areal verlegt worden, so daß der Grundriß ohne Rücksicht auf ältere Bauzustände abgesteckt werden konnte. Überdies war die Klosterplanung nach der einschneidenden Reform von 1080 sicherlich wohl überlegt: Adalbert von Calw und sein Abt Wilhelm aus St. Emmeram waren eng am Vorbild Cluny orientiert und erweisen sich in den Dimensionen des Neubaus als selbstbewußte Bauherren. Der nach Osten verschobene Klausur-Ostflügel ist als absichtsvolle, genaue Nachbildung der Situation in Cluny zu begreifen – wenngleich er in einer breiten Tradition frühmittelalterlicher Klosteranlagen auch im deutschen Reich steht.

Wegen der sonst gewohnten Regelmäßigkeit erscheint die gleichartig vorgeschobene, von der Kirche isolierte Lage des Dormitoriumtrakts an frühen Zisterzienserklöstern bemerkenswert: Mazan (dép. Ardèche), 1119 gegrün-



det<sup>15</sup>, Tiglieto (im ligurischen Apennin), 1120 gegründet<sup>16</sup> (Abb. 9), Walkenried (Harz), 1129 gegründet<sup>17</sup>, Himmerod (bei Trier), 1135 besiedelt<sup>18</sup>, und Hardehausen (Westfalen), 1140 gegründet<sup>19</sup> (Abb. 10). In Mazan und Walkenried stieß der Klausur-Ostflügel mit seiner Ecke gegen das Querschiff; den Zwischenraum zur Querarm-Kapelle nahm in Mazan die Sakristei ein. In Tiglieto, vermutlich auch in Hardehausen, reichte der Ostflügel sogar vor die südliche Querarm-Kapelle und stieß (mit der Sakristei) unmittelbar gegen die Südwand des Sanktuariums. Ein direkter Treppenzugang zum Dormitorium war jeweils nicht möglich: die Tür in der Querschiff-Stirnwand führte in den Kreuzgang. Dessen Nordflügel wurde in Mazan, Walkenried und Hardehausen in der Flucht des Querschiffs nach Westen weitergeführt. In Mazan hat man im verbleibenden Zwischenraum nachträglich Grablagen eingerichtet; in Walkenried wurde dieser Bereich vom Kreuzgang selbst ausgefüllt: er war dort wesentlich breiter und wurde von einer Stützenreihe zweischiffig geteilt. Der für Sachsen typische<sup>20</sup>, repräsentative zweischiffige „Kollationsgang“ entspringt in Walkenried also einer architektonischen Problemstellung. Er wird dort auffallenderweise vom gotischen Kreuzgang-Neubau monumental wiederholt, der nun aber Abstand von der Kirchenmauer hält und mit einer Art Vorhalle den Winkel zwischen Südquerarm und Langhaus ausfüllt. In Tiglieto traten die Querarme nicht vor das Seitenschiff vor, so daß der Kreuzgang hier entlang der einheitlichen Kirchen-Südmauer geführt werden konnte.

Von der Kirche abgerückte Kreuzgänge gibt es sogar zusammen mit ‚konventionell‘ angeordneten Klausur-Ostflügeln, die gegen das Querschiff oder gegen das Seitenschiff stoßen. Als frühes Beispiel kann die Stiftskirche St. Viktor in Xanten<sup>21</sup> gelten: hier soll eine frühkarolingische westliche Axialklausur im späteren 9. Jahrhundert nach Norden verlegt worden sein; im 10. Jahrhundert entstand dann zusammen mit dem (nur aus geringen Befunden erschließbaren Ostflügel) ein von der Kirche abgerückter Kreuzgang. In zwei Zisterzienserklöstern, in der bereits genannten Abtei Walkenried im Harz (Bau II)<sup>22</sup> und in Les Châtelliers auf der westfranzösischen Ile de Ré<sup>23</sup>, setzen die Klausur-Ostflügel wie üblich den Querarm der Kirche fort; beide Kreuzgänge waren dennoch von der Kirchenwand abgerückt. In Les Châtelliers wiederholte der Wiederaufbau im frühen 14. Jahrhundert vermutlich die ältere Disposition.

Auch bei konventionell gegen die Kirche gesetzten Kreuzgängen war es üblich, daß das Kreuzgangquadratum insgesamt nach Osten verschoben war: der Klausur-Ostflügel ragte dann östlich vor die Kirche vor oder berührte

8 Hirsau, St. Aurelius. (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

9 Tiglieto, Grundriß. (Pistilli, Pio, in *Arte medievale*, 2. ser. IV, 1990, Abb. 27).

<sup>15</sup> SAINT-JEAN, ROBERT: L'abbaye cistercienne de Mazan (Ardèche) et ses filles provençales: Sénanque et Thoronet. In: *Provence historique* 18, 1968, S. 77–100. – Der Ostflügel ist auf diesen Plänen noch nicht enthalten.

<sup>16</sup> PISTILLI, PIO FRANCESCO: Santa Maria di Tiglieto, prima fondazione cisterciense in Italia (1120). In: *Arte medievale*, 2. ser., 4, 1990, I S. 117–149, bes. Abb. 27.

<sup>17</sup> Bislang nur in Kurzberichten faßbar: KEIBEL-MAIER, MARIA: Kloster Walkenried. In: *Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984*. Hannover 1985, S. 300–305, beigelegter Gesamtplan; MAIER, KONRAD/KEIBEL-MAIER, MARIA: Kloster Walkenried. In: *Kirchen, Klöster, Manufakturen*. Braunschweig 1985, S. 83–122, Abb. 12. – Zur romanischen Klosterkirche vgl. auch NICOLAI, BERND: Walkenried. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 28, 1989, S. 9–32.

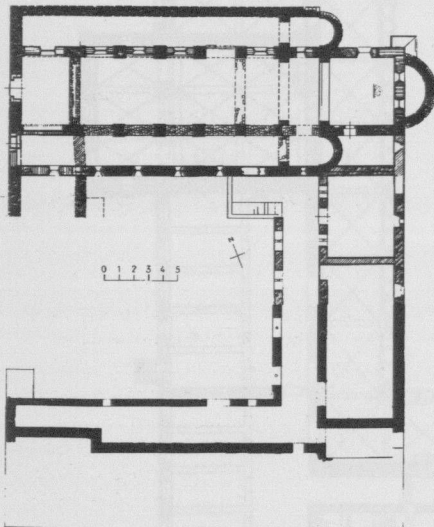
<sup>18</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 392–394. – Der Kreuzgang wurde im 16. Jahrhundert erneuert und bestimmt die Disposition der 1640–88 errichteten Barockbauten: WACKENRODER, ERNST: Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich. Düsseldorf 1934, S. 147–176, bes. Abb. 79 (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. 12, 4).

<sup>19</sup> Abbildung in: *Monastisches Westfalen*. Ausst.-Kat. Münster 1982, S. 309–445, hier S. 359–360.

<sup>20</sup> In Königslutter (1135 gegründet) schließt der Klausur-Ostflügel an den Querarm-Giebel an, der Kreuzgang-Nordflügel war dort in ganzer Länge zweischiffig: MEIER, P[AUL] J[ONAS]: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. Wolfenbüttel 1896, 209, S. 224–228 (= Die Bau-



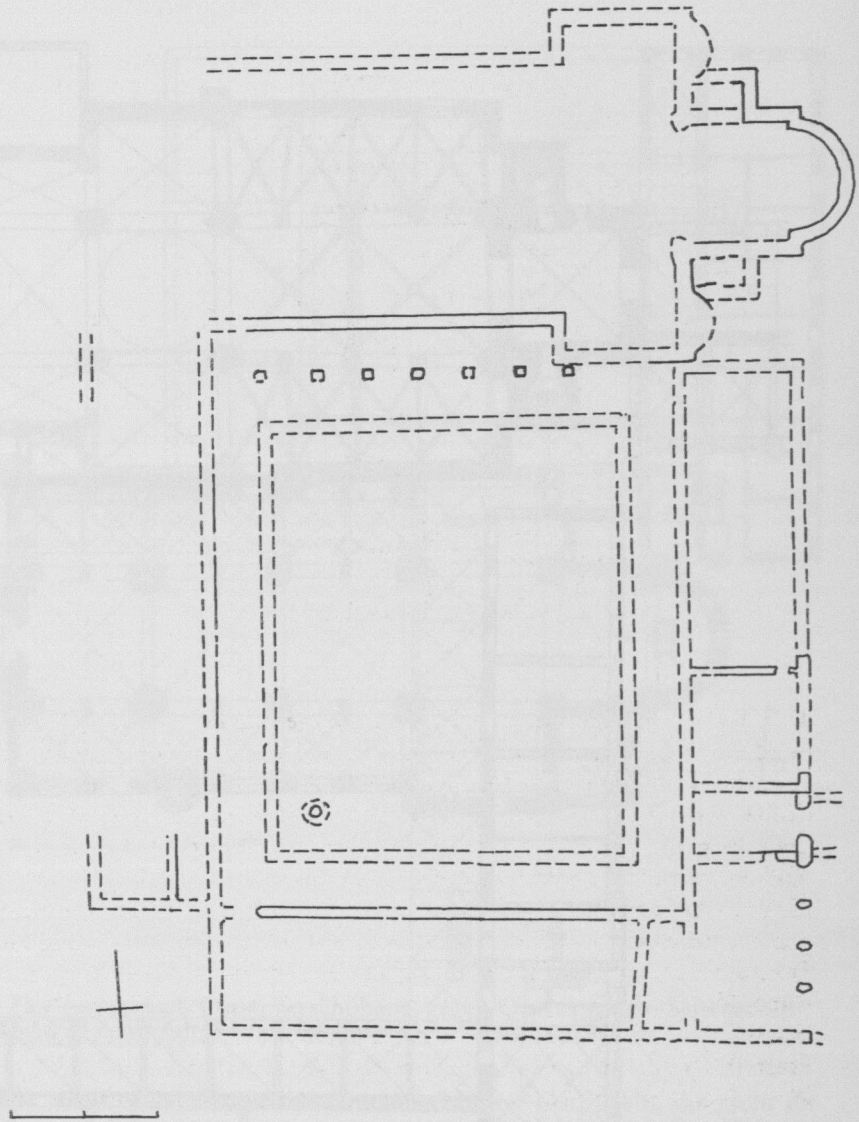
10 Walkenried, Bau I. (*Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 28, 1989, S. 13).



11 Wagenhausen. (*Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld*). Nach Aufnahmen O. Pflughard 1890 und O. Schaub 1950. (*Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld*).

und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig. 1). Neue Planaufnahme, aber keine Überlegungen zur Zweischiffigkeit: SLABON, THERESIA: Der Kreuzgang. In: *Königsutter und Oberitalien*. Ausst.-Kat. Braunschweig 1980, S. 77–83, Faltplan. – Die zweischiffigen kirchennahen Kreuzgangflügel der Zisterzienserklöster Pforta und Kamenz entsprechen Königsutter: GRÜGER, HEINRICH: Das mittelalterliche Kloster Kamenz. In: *Archiv für schlesische Kirchengeschichte* 47/48, 1989/90, S. 249–260. – In Hardehausen springt der westliche Teil des Kreuzgang-Nordflügels zweischiffig in den Hof vor, obgleich der Kreuzgang dort Abstand zur Seitenschiffsmauer hielt. Archäologische Befunde zu diesem Areal fehlen: GÜNTHER, PAUL: Die Klosterkirche zu Hardehausen. Diss. TH Stuttgart 1951, Ms.

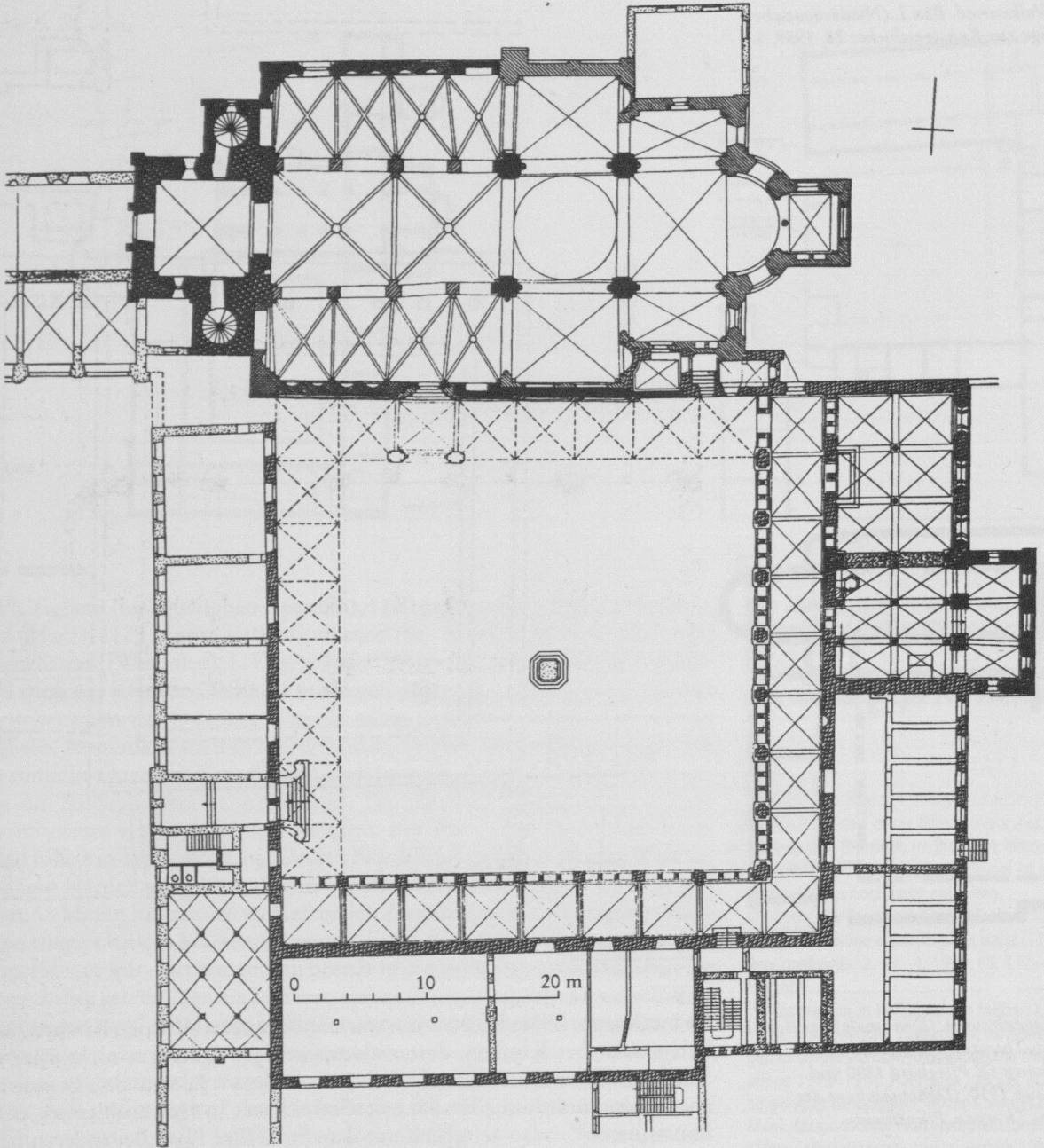
<sup>21</sup> Zu Grabungen am Westflügel der Klausur: BORGER, HUGO: Beiträge zu Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Düsseldorf 1969, S. 126–



sie nur knapp. Diese Disposition war nur bei querschifflosen Kirchen möglich – oder bei Kirchen, deren klausurseitiger Querarm nicht über die Seitenschiffswand hinausreicht. Schon im frühen 9. Jahrhundert ist eine solche Klausuranordnung für das erste Steinkloster in Herrenchiemsee zu rekonstruieren<sup>24</sup> – also zeitgleich mit dem St. Galler Plan. Bei anderen frühmittelalterlichen Klöstern kann man sie nur aus hoch- und spätmittelalterlichen Bauzuständen erschließen – so zum Beispiel in St. Emmeram in Regensburg<sup>25</sup>.

Am Benediktinerpriorat Wagenhausen (bei Schaffhausen) stößt der nach Osten verschobene Klausur-Ostflügel (Abb. 11) des frühen 12. Jahrhunderts im Norden gegen das Sanktuarium der querschifflosen Kirche; er schiebt sich damit in ungewöhnlicher Weise vor die Seitenschiff-Apsis – wie im erwähnten Zisterzienser Kloster Tiglieto (Abb. 9). Der Zwischenraum zwischen Kapitelsaal und Sanktuarium wird in Wagenhausen (ähnlich wie in Mazan) von der Sakristei eingenommen<sup>26</sup>.

Die ganz von der Kirche abgerückte Stellung des Klausur-Ostflügels war sogar im späteren 12. und frühen 13. Jahrhundert noch nicht selten: genannt sei das Benediktinerkloster Brauweiler bei Köln (Abb. 12), dessen Klausur ab etwa 1150 neugebaut wurde<sup>27</sup>. Die Mönche gelangten hier seit dem frühen 13. Jahrhundert über ein Obergeschoß am nördlichen Kreuzgangflügel zum Treppenhaus neben dem Chorseitenschiff. Diese Anordnung war auch außerhalb von Deutschland üblich: exemplarisch hinzuweisen ist auf das Kloster S. Tommaso in Genua (Klausurbauten nach 1186)<sup>28</sup> sowie auf die



Abtei Kána bei Budapest (Mönchshaus 2. Hälfte 12. Jahrhundert, ausgebaut zum Klausurquadratum im 13. Jahrhundert)<sup>29</sup>.

An Kanonissenstiften gibt es noch spätere Belege für diese Disposition. Ohne Festlegung durch Vorgängerbauten ragt der Ostflügel des 1197 gegründeten Prämonstratenser-Kanonissenstifts Schillingskapellen (bei Bonn) weit vor die Kirchenapsis nach Osten hinaus. Bemerkenswert gut erhalten ist vor allem der spätromanische Ostflügel des um 870 gegründeten Kanonissenstifts Gerresheim<sup>30</sup> (Abb. 13), der allerdings einen kleineren Vorgänger hatte: der Neubau hält Abstand von der Apsis der gleichzeitig neugebauten Stiftskirche, allerdings wird dieser Zwischenraum wohl schon ursprünglich für die Treppe zum Dormitorium genutzt.

Man hat den Eindruck, daß sich zahlreiche Bearbeiter solcher Klosteranlagen für die fehlende Regelmäßigkeit – gemessen am St. Galler Plan – entschuldigen, anstatt nüchtern festzustellen, daß es sich hier um Normaltypen früh- und hochmittelalterlicher Klausuren handelt. Erstmals wies C. Kosch kürzlich wieder auf die Verbreitung dieser Dispositionen im rheinisch-westfälischen Raum hin<sup>31</sup>.

12 Brawweiler. (Kubach-Verbeek, *Roman. Baukunst I*, Abb. 249).

132 (= Rheinische Ausgrabungen. 6); Borger vermutet (ebd. S. 125) für die Disposition des 10./11. Jahrhunderts einen karolingischen Vorgängerbau. Hierzu und zu Befunden im spätgotisch erneuerten Ostflügel: BADER, WALTER: *Der Dom zu Xanten*, 1. Kevelaer 1978, S. 84–85, S. 127–130 (= Xantener Domblätter. 8). Vgl. KOSCH in: KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) S. 650.

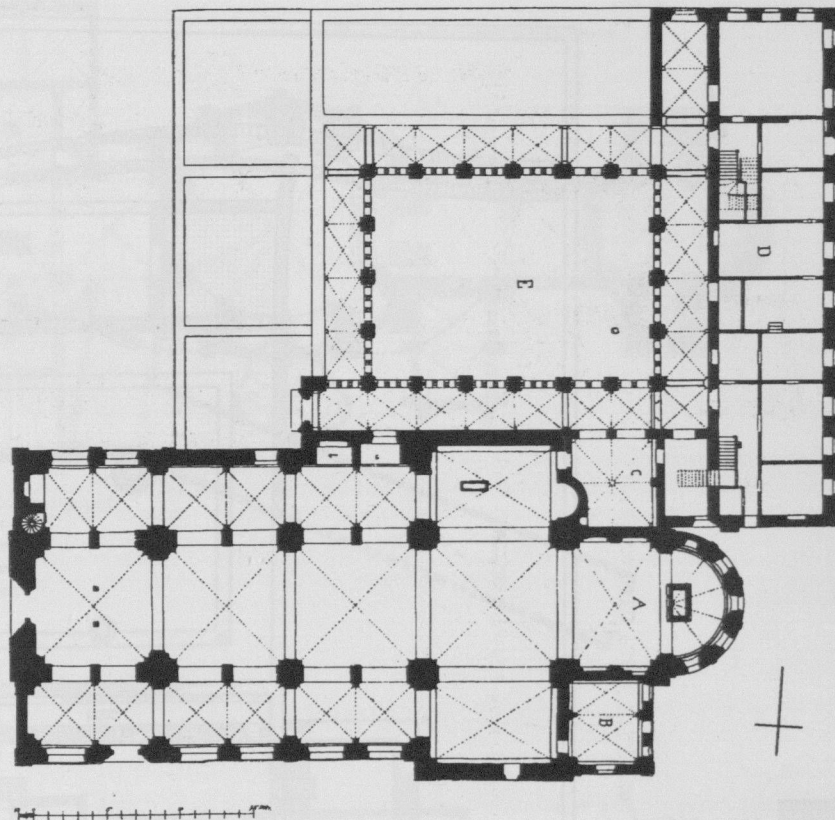
<sup>22</sup> STEINACKER, KARL: *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Blankenburg. Wolfenbüttel 1922*, S. 306–307 Taf. XIV–XVI (= *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Braunschweig*. 6).

<sup>23</sup> *Inventaire générale des monuments et des richesses artistiques de la France. Charente-Maritime, Cantons Ile de Ré*. Paris 1979, S. 317.

<sup>24</sup> H. DANNHEIMER in diesem Band.



13 Gerresheim. (Clemen, Paul, *Kunst-  
denkmäler der Rheinprovinz III*, S. 95).

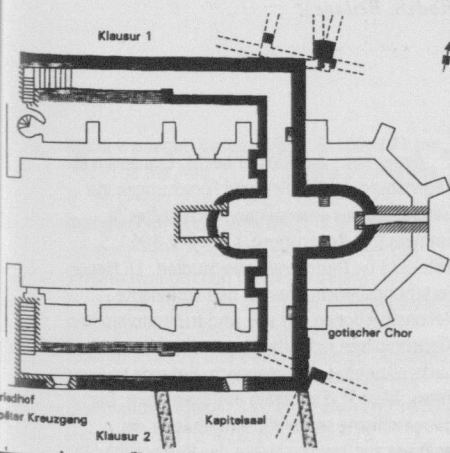


3. Der gering nach Osten verschobene, gegen Querarm bzw. Seitenschiff stoßende Ostflügel

Eine weitere Variante wird faßbar mit Klausur-Ostflügeln, die nicht die Flucht des Querschiffs (oder des Seitenschiff-Ostteils) aufgreifen, aber immerhin mit einem Teil ihres kirchennahen Giebels gegen die Kirche stoßen. Zumindest in ottonische Zeit reicht die Situation im Damenstift Säckinggen zurück<sup>32</sup> (Abb. 14), das bereits im 9. Jahrhundert eine Blütezeit erlebte. Der Neubau der ältesten, sicher faßbaren Kirche mit der erhaltenen Stollenkrypta schneidet in ältere, nach Osten ausgreifende Klosterbauten hinein; der erneuerte Ostflügel reicht wiederum über die Ostflucht der Kirche hinaus. Im 12. Jahrhundert hat man dann die Klausur nach Süden verlegt: dort zeigen Kreuzgang und Ostflügel zwar einen verzogenen Grundriß, schließen aber exakt an die Südostecke der älteren Kirche an.

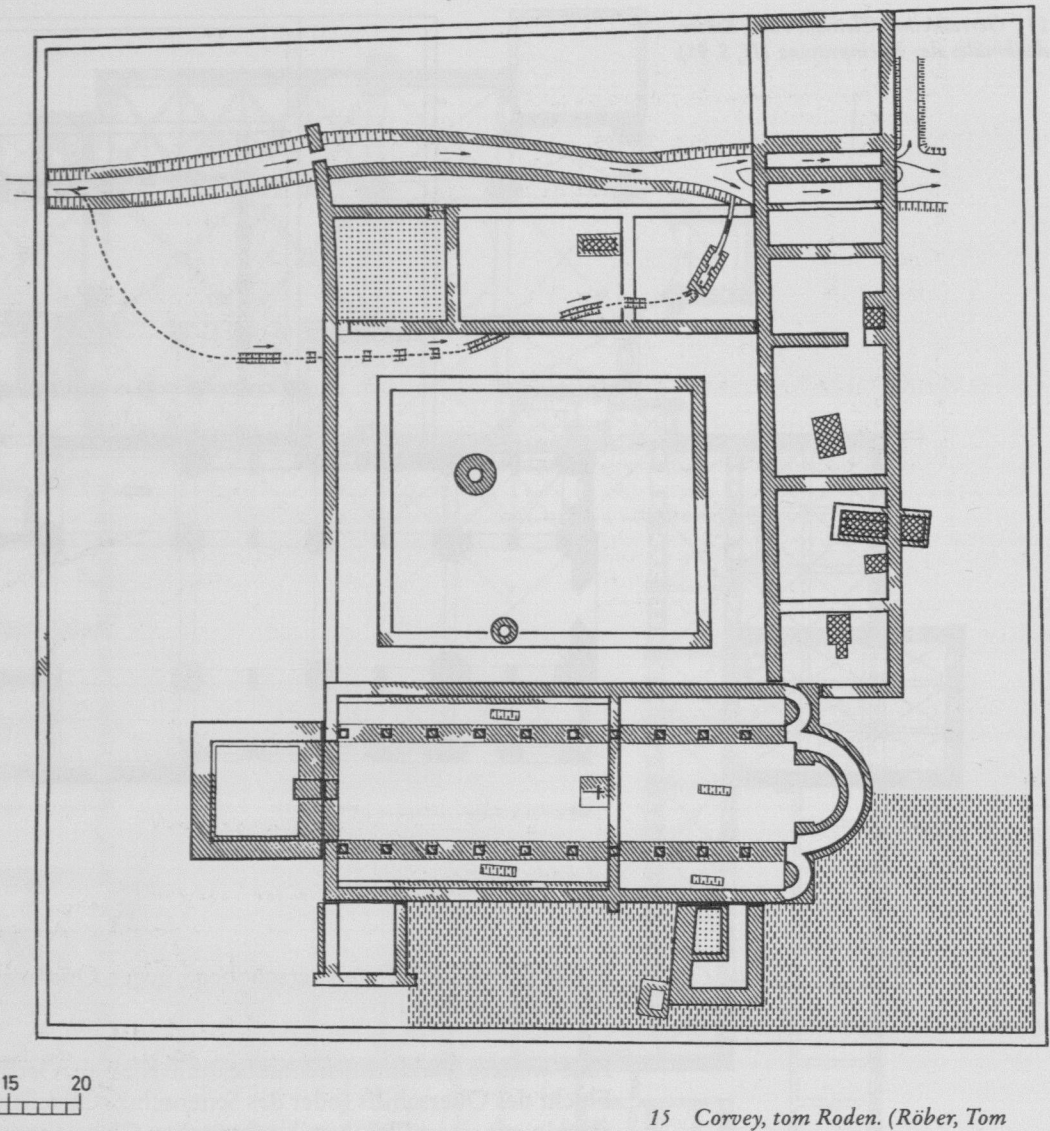
Andernorts handelt es sich um Neugründungen des 11. und 12., ja sogar des 13. Jahrhunderts, bei denen ein exakter Bezug beider Bauteile aufeinander durchaus möglich gewesen wäre, wie beim Allerheiligenkloster in Schaffhausen, bei St. Georgen in Stein oder beim Schottenkloster in Regensburg. Bemerkenswert sind die Fluchtverschiebungen bei der benediktinischen Propstei tom Roden bei Corvey<sup>33</sup> (Abb. 15), erstmals 1184 genannt, deren Grundriß sicherlich unabhängig von Vorgängerbauten entworfen werden konnte: hier stößt der Ostflügel nur knapp gegen die nördliche Seitenapsis. Ganz gleichartig ist die Situation am sogenannten Altenmünster bei Lorsch<sup>34</sup>: vieles spricht dort für die 1984 von D. Großmann vorgeschlagene Zuordnung zur Propstei des späten 11. Jahrhunderts<sup>35</sup>. Die Raumaufteilung des Ostflügels ist unmittelbar mit tom Roden zu vergleichen.

Bei dieser Klausurdisposition gibt es offenbar nirgends einen sicheren Befund für eine unmittelbare Treppenverbindung zwischen Dormitorium und Kirche.



- Reste älterer Bauten
- Kernbau Krypta, Kirchenfundament, Klausur 1
- Verlängerung Zugangstollen
- Verkürzung Zugangstollen, Klausur 2
- Neubau gotischer Chor, Unterkellerung Kapitelsaal, Altar
- Anfügung Grabraum, Umbau Altar, Veränderung Treppenzugänge

14 Säckinggen. (Landesdenkmalamt  
Baden-Württemberg).



15 Corvey, tom Roden. (Röber, Tom Roden, Beilage).

#### 4. Klausuranlagen westlich und östlich der Kirche

Als vierter, wichtiger Typ ist schließlich das westlich oder östlich der Kirche gelegene Klausurum zu nennen. Von diesen relativ seltenen Anlagen sind die meisten überdies nur in alten Katasterplänen oder frühen Bauaufnahmen überliefert. Es gibt deshalb wenig Befunde zu der Frage, wie hier die vier Trakte den üblichen Funktionen zugeordnet waren.

Einer erste Gruppe bilden die symmetrisch zur Kirche angelegten axialen Klausuranlagen<sup>36</sup>. An St. Gereon in Köln (Abb. 16) fußt die (in einer frühen Bauaufnahme überlieferte) spätromantische Klausur<sup>37</sup> in kaum gebrochener Tradition auf einem spätrömischen Atrium mit westlich angrenzendem Wohnbau<sup>38</sup> – das Dormitorium befand sich hier (wie an der gleichartig aufgebauten Westklausur des Kölner Frauenklosters St. Ursula<sup>39</sup>) vermutlich im Südtrakt<sup>40</sup>. Von der Axialklausur des um 815 gegründeten Klosters Inda (Kornelimünster, bei Aachen) sind nur geringe Teile ergraben<sup>41</sup>, Aussagen zur Raumnutzung deshalb nicht möglich. Weitgehend erhalten ist erst die Axialklausur des 1078 gegründeten Benediktinerklosters Komburg (bei Schwäbisch Hall)<sup>42</sup> (Abb. 17). Dort befindet sich der Kapitelsaal in fast konventioneller Weise im südlichen Ostflügel, der anschließende Südflügel nahm das Dormitorium auf. Ebenfalls im Südflügel ist das Dormitorium der östlichen Axialklausur am kaum älteren Kloster auf dem Heiligenberg zu su-

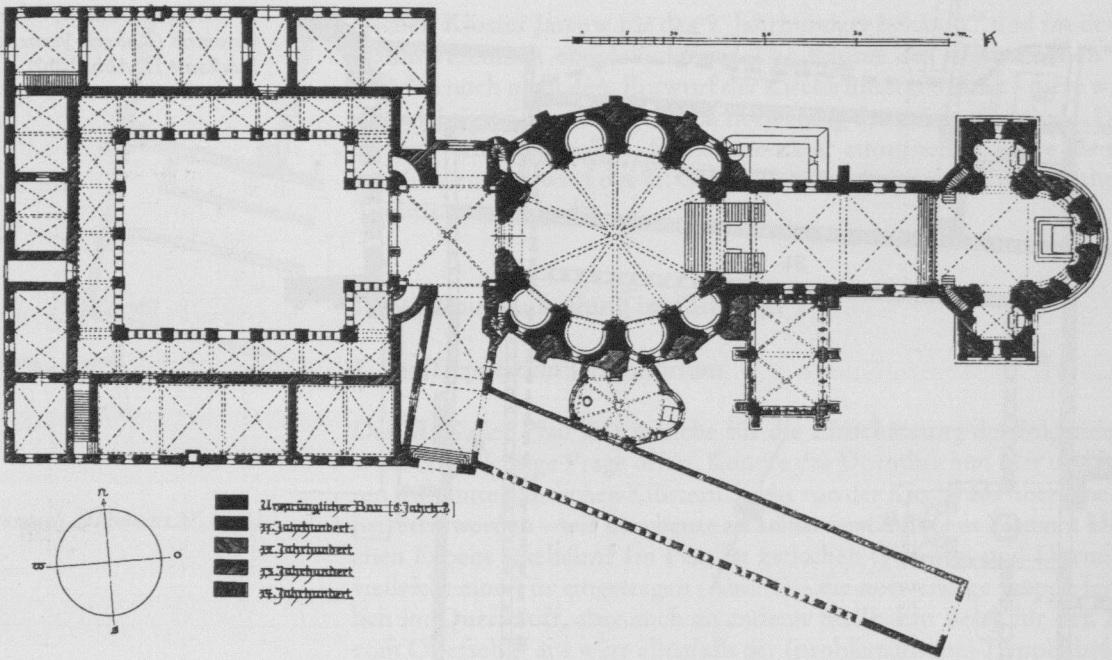
<sup>25</sup> ARENS, FRITZ: Das Kloster bei St. Emmeram in Regensburg. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg. Kallmünz 1961, S. 185–273 (= Thurn und Taxis-Studien. 1). Neuer Forschungsbericht, dessen neu vorgelegte Rekonstruktionen der vor- und frühromanischen Klausuranlage sich allerdings auf zahlreiche nicht nachvollziehbar dokumentierte Befunde stützen: PIENDL, MAX: St. Emmeram in Regensburg. Die Baugeschichte seiner Klostergebäude. In: Beiträge zur Baugeschichte des Reichsstiftes St. Emmeram und des fürstlichen Hauses in Regensburg. Kallmünz 1986, S. 133–364 (= Thurn und Taxis-Studien. 15).

<sup>26</sup> KNOEPFLI, ALBERT: Propstei Wagenhausen TG. Bern 1987 (= Schweizerische Kunstführer. 407).

<sup>27</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 148–149, IV S. 565–567.

<sup>28</sup> DI FABIO, CLAUDIO: Ricerche di architettura altomedievale e romanica a Genova: Il monastero di San Tommaso. In: Storia monastica





16 Köln, St. Gereon. (Kubach-Verbeek, Romanische Baukunst I, Abb. 920).

17 Grosskornburg. (Württemberg, Franken 65, 1981, S. 39).

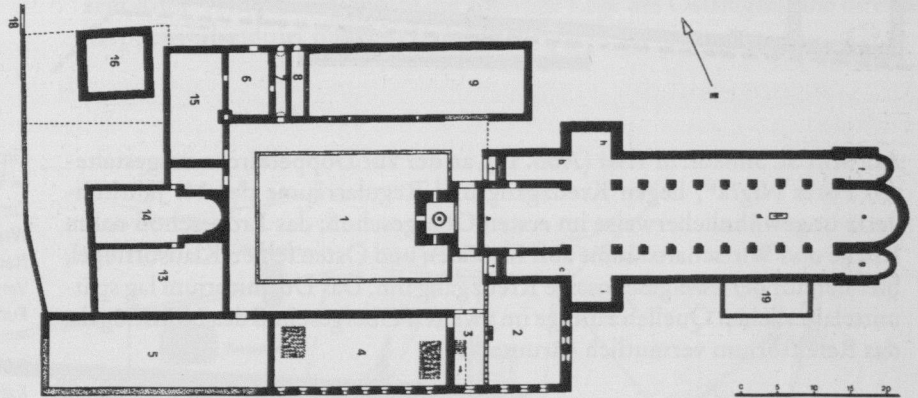


figure e pavese. Cesena 1982, S. 102–171 bes. S. 157–158 mit Abb. 21, 46 (= Italia Benedictina. 5)

<sup>29</sup> H. GYÖRKY, KATALIN: Die Abtei Kána. In: Budapest im Mittelalter, Ausst.-Kat. Braunschweig 1991, S. 404–408 (= Schriften des Braunschweigischen Landesmuseums. 62).

<sup>30</sup> MERIAN, HANS: Das staufische Stiftsgebäude in Gerresheim. In: Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Düsseldorf 1970, S. 57–90 (= Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beiheft 16); KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 316–320, IV S. 574–575.

<sup>31</sup> KOSCH 1991 (Anm. 5) S. 34–35 mit weiteren Beispielen.

<sup>32</sup> SCHMAECKE, FELICIA: Archäologische Untersuchungen am Säckinger Münster. In: Fridolinskult und Hammerschmiede. Stuttgart 1995, S. 21–51, hier S. 47, S. 50 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg. 31).

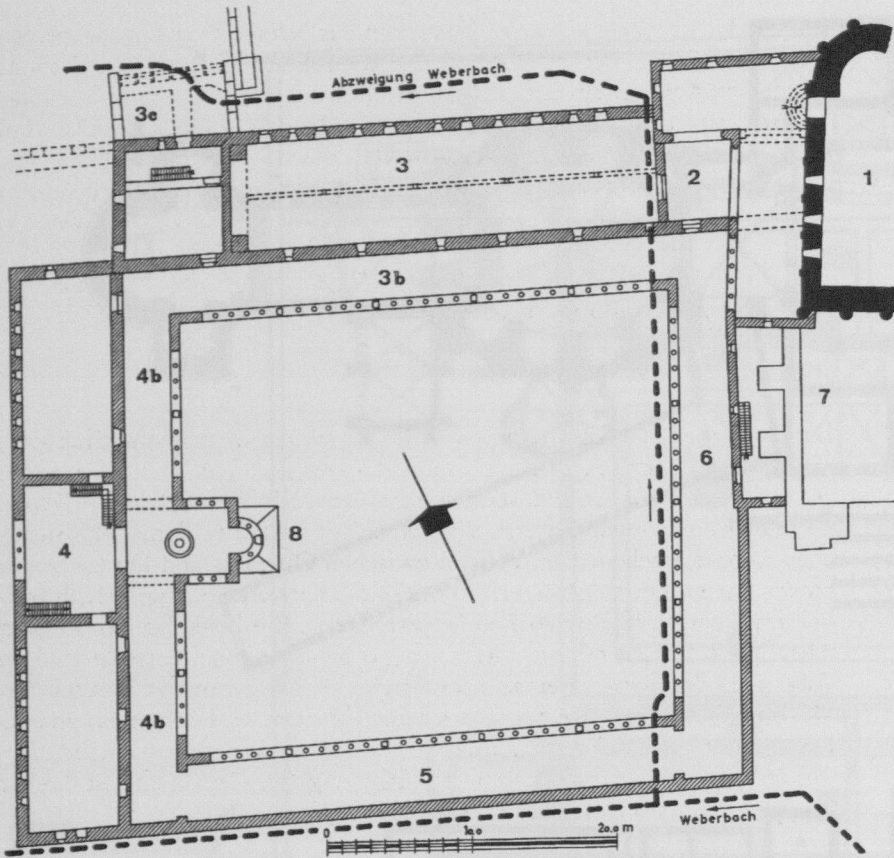
<sup>33</sup> Kloster tom Roden. Ausst.-Kat. Münster 1982, Abb. 108.

<sup>34</sup> O[SWALD, FRIEDRICH], in: Vorromanische

chen – diese Deutung folgt aus der Zweckbestimmung der Erdgeschoßräume. Hier gehört der Nordflügel sogar erst einer späteren Ausbauphase an.

Häufiger sind Klausurbauten, bei denen ein Flügel die Flucht der Kirche fortsetzt und der Kreuzgang seitlich neben diesem Flügel zu liegen kommt. Zu dieser Gruppe gehören die karolingischen Alpenklöster Müstair und Disentis, aus dem 11. Jahrhundert sind dann weitere Klöster und Stifte im deutschen Reich zu nennen.

Am sächsischen Benediktinerkloster Huysburg, etwa 1080 in einer bischöflichen *curtis* gegründet, sind nur Nord- und Südflügel erhalten<sup>43</sup>. Der Nordflügel in Flucht der Kirche ist stark verbaut und bei den jüngsten Umbauten nur partiell untersucht worden. Die Hauptapsis öffnet sich auf eine ältere, doppelgeschossige Kapelle; die ursprüngliche Gestalt der folgenden Räume ist unbekannt. Der unterkellerte, nach Westen vorspringende Südflügel umfaßt im Erdgeschoß einen großen gewölbten Raum, im Obergeschoß liegt ein repräsentativer Saal. Insgesamt erscheint hier eine Ansprache als Refektoriumstrakt denkbar: der Abtssaal im Obergeschoß fände zeitgleich im Südflügel des Emmeramskloster zu Regensburg eine Parallele<sup>44</sup>. Dormitorium und Kapitelsaal können in Huysburg vorerst nicht lokalisiert werden.



18 Trier, St. Simeon, Obergeschoß-Grundriß (Kubach-Verbeek, Roman. Baukunst II, Abb. 2030).

Am Stift St. Simeon in Trier (Abb. 18), an der zur Doppelkirche umgestalteten Porta Nigra<sup>45</sup>, liegen Kreuzgang und Regularäume des 11. Jahrhunderts ungewöhnlicherweise im ersten Obergeschoß; das Erdgeschoß nahm Küche und Wirtschaftsräume auf. Im Süden und Osten fehlen Klausurflügel, hier lief nur der zweigeschossige Kreuzgang um. Das Dormitorium lag spätmittelalterlichen Quellen zufolge im zweiten Obergeschoß des Nordflügels, das Refektorium vermutlich darunter<sup>46</sup>.

### 5. Das freistehende Mönchshaus

Eine letzte Gruppe von Klöstern und Stiften besaß, soweit dies heute aus Grabungen faßbar ist, keinen Kreuzgang und keine regelhaft angeordneten Gebäude. Im deutschen Raum sind solche Anlagen (im Gegensatz zu Italien) selten: hier ist auf die karolingischen Baugruppen in Mistail, Molzbichl und in Echternach (Abb. 19) hinzuweisen, wo jeweils ein mehrräumiger Komplex abseits der Kirche stand<sup>47</sup>; in Unterregenbach (Abb. 20) ist eine ähnliche Disposition vom mittleren 11. bis zum 13. Jahrhundert faßbar<sup>48</sup>.

Die Lage der eben zusammengestellten Klausuranlagen war nur selten durch die topographische Situation bestimmt. Auch Raumnot dürfte kein Argument für die „unkanonischen“ Anordnungen gewesen zu sein; häufig (und bislang kaum untersucht) sind nachträgliche Verlegungen der Klausur an eine andere Stelle. Ein Erklärungsversuch für die verschiedenen Positionen ist kaum sinnvoll, da besonders im 9. und frühen 10. Jahrhundert ausreichend klare Beispiele fehlen. Die Abtrennung des Mönchshauses von der Kirche wurde offenbar bis zum 12. Jahrhundert bewußt gesucht: hier spiegeln sich vermutlich noch frühmittelalterliche, zönotische Traditionen mit isoliert stehenden Wohnbauten der Mönche, aus der Zeit vor Einführung des verbindenden Kreuzgangs. Solche Dispositionen sind z.B. im angelsäch-

Kirchenbauten. München 1966/71, S. 181–182 (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München. 3); J[ACOBSEN, WERNER], in: *Vorromanische Kirchenbauten*, Nachtragsband. München 1991, S. 251 (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München. 3/2).

<sup>35</sup> ROTH, HELMUT/WAMERS, EGON (Hrsg.): *Hessen im Frühmittelalter*, Archäologie und Kunst. Ausst.-Kat. Frankfurt. Sigmaringen 1984, S. 320; zum Befund: BEHN, FRIEDRICH: *Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße*. Berlin-Leipzig 1934, S. 6 mit Abb. 6, S. 17–20, Plan 1.

<sup>36</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) IV S. 180

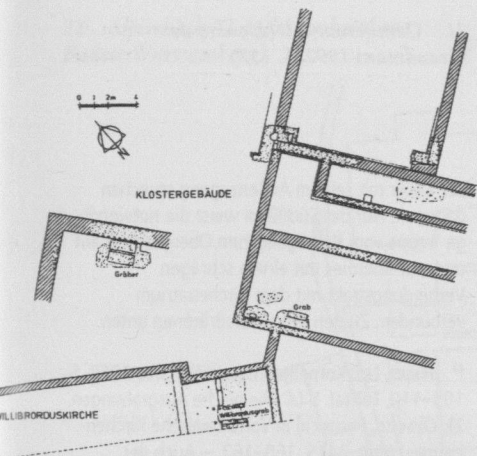
<sup>37</sup> RAHTGENS, HUGO: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln 2,1*. Düsseldorf 1911, S. 52–55 mit Taf. 1–2 (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. 7,1); KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 542–543; IV S. 589.

<sup>38</sup> BINDING, GÜNTHER/SCHUTZIUS, SIMONE/WIEDENAU, ANITA: *Das spätrömische Atrium und mittelalterliche Stift von St. Gereon in Köln*. In: *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 13, 1972/73, S. 140–171, hier S. 156–159; HELLENKEMPER, HANSGERD: *Ausgrabungen im Atrium von St. Gereon in Köln 1982–1984*. In: *Ausgrabungen im Rheinland '83/84*. Köln 1985, S. 247–251.

<sup>39</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I 608; vgl. auch die gleichartige Klausur am Kölner Stift St. Andreas, die nur aus alten Katasterkarten erschlossen werden kann: ebd. I S. 513.

<sup>40</sup> Der repräsentative, spätrömische Baukörper im Westteil des Nordtrakts wird traditionell als „Dormitorium“ angesprochen; das hier einbezogene Haupttor zur Klausur und





19 Echternach. (Hémecht 37, 1985).

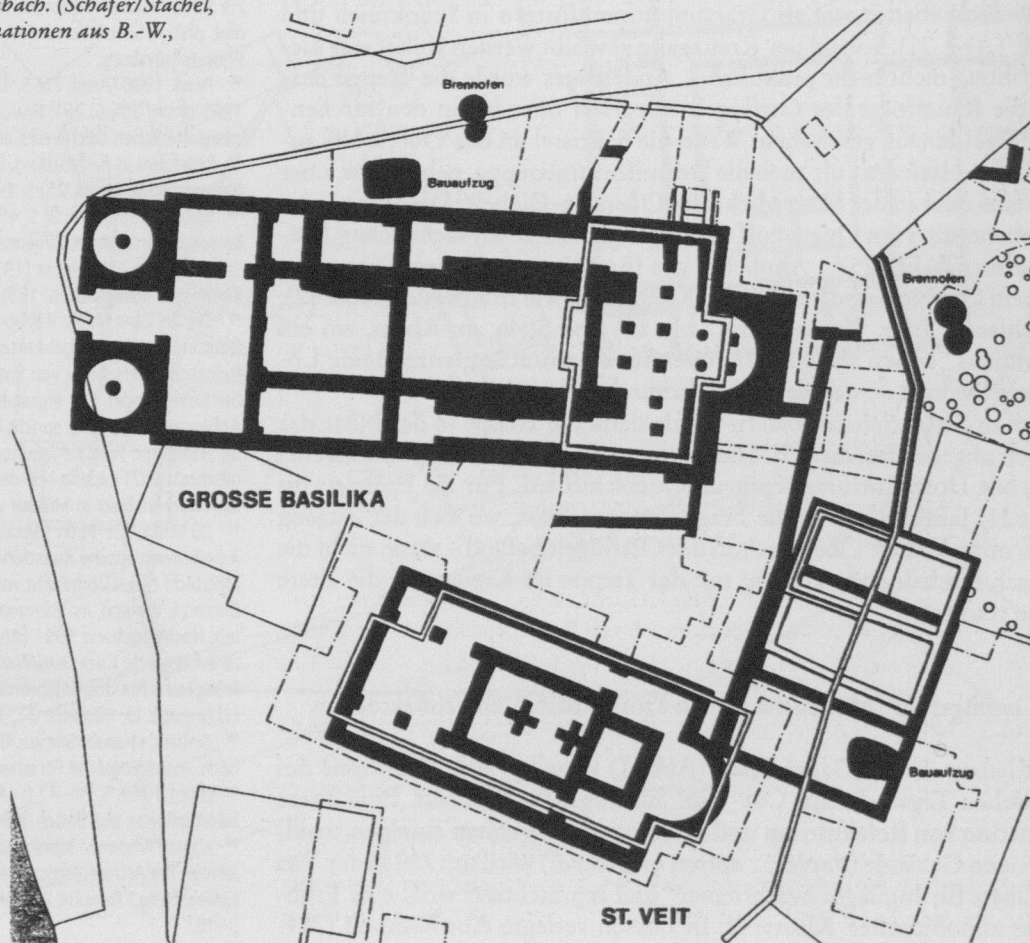
sischen Kloster Jarrow für das 9. Jahrhundert bekannt<sup>49</sup> und im deutschen Raum vereinzelt ebenfalls faßbar. Die Räume des monastischen Lebens wurden noch nicht dem Entwurf der Kirche untergeordnet – diese war zwar das wichtigste, aber nicht einmal notwendig das größte Gebäude. Der vom rechten Winkel geprägte, Funktionen klar zuordnende, heute als rational empfundene Entwurf des St. Galler Plans erscheint neben dieser lebendigen Tradition als Episode.

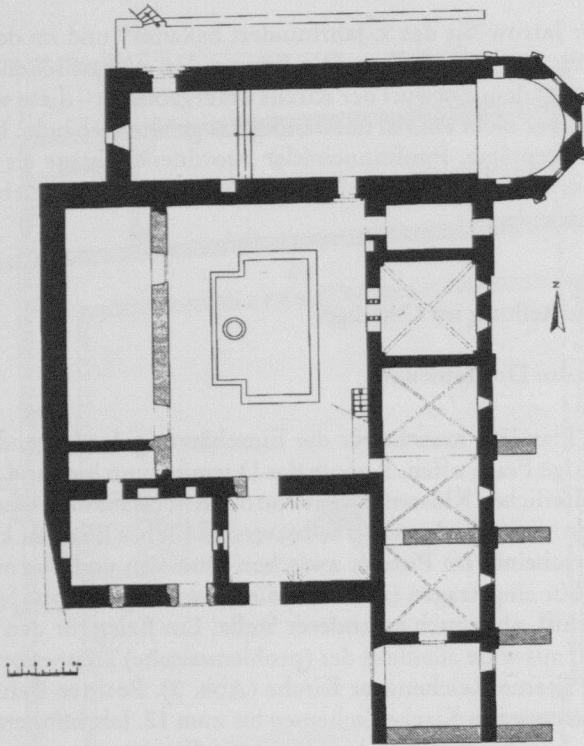
## II Die Raumaufteilung im Ostflügel

### 1. Die Treppe zum Dormitorium

Der St. Galler Plan läßt manche für die Einschätzung der folgenden Entwicklung wichtige Frage offen. Konnte das Dormitorium hier und in anderen frühmittelalterlichen Klöstern direkt von der Kirche aus über eine Treppe betreten werden – wie dies heute als selbstverständliches Element klösterlichen Lebens erscheint? Im Plan ist zwischen Querarm und Dormitorium vielleicht eine Tür eingetragen (Abb. 1) – die notwendige Treppe fehlt freilich im Querschiff, aber auch an anderer Stelle. Ein Beleg für den Zugang vom Querschiff aus wäre allenfalls der (problematische) Treppenfund im Altarraum der älteren Reichenauer Kirche (Abb. 3). Positive Befunde für Dormitoriumstreppen in Kirchen scheinen bis zum 12. Jahrhundert zu fehlen – gerade auch an Kirchen, wo der Ostflügel teilweise gegen einen Querarm stößt<sup>50</sup>. Andernorts macht die abseitige Lage des Ostflügels eine direkte Treppenverbindung ohnehin unmöglich.

20 Unterregenbach. (Schäfer/Stachel, Archäol. Informationen aus B.-W., Beilage).





Im 11. und frühen 12. Jahrhundert führte die Dormitoriumstreppe häufig im Kreuzgang wandparallel hinauf, so daß man das Dormitorium etwa in der Mitte seiner Westwand betrat. Eine zugehörige, hochliegende Tür hat A. Weyer kürzlich im 1095 gegründeten Benediktinerkloster Alpirsbach dokumentiert<sup>51</sup>, Grabungsbefunde zur Treppe selbst gibt es auf der St. Petersinsel (bei Biel) ebenso wie an Grandmontinerklöstern in Frankreich und England<sup>52</sup> (Abb. 21). Sobald der Kreuzgang gewölbt werden sollte, war diese Anordnung nicht mehr praktikabel. Andernorts wurde die Treppe deshalb in die Raumfolge des Ostflügels integriert oder bis in den kirchenfernen Flügel hinaus geschoben. Wenn die Sakristei an das Querschiff angeschlossen, befand sich dort oft auch die Dormitoriumstreppe, neben bzw. über der Sakristei oder in der Mauerdicke des Querarm-Giebels. Die Treppe war jeweils ebenerdig vom Querschiff aus zugänglich, z.B. im sächsischen Kloster Ilsenburg (Abb. 25)<sup>53</sup>. Ähnliches gilt für Klöster mit nach Osten verschobenem Ostflügel und gewölbtem Kreuzgang, wie Brauweiler (Abb. 12), St. Matthias in Trier, Gerresheim (Abb. 13) und Stein am Rhein, wo ein „Treppenhaus“ außen an Querarm oder Sanktuarium angrenzt. Beide Lösungen sind jedoch erst ab dem 12. Jahrhundert zu fassen.

Vor allem in Zisterzienserklöstern wurde dann die Treppe in der Mitte des Ostflügels angeordnet; diese Klöster weisen jedoch regelmäßig eine zweite, freistehende Dormitoriumstreppe im Querschiff auf. Für die Frühzeit bis hin zum 11. Jahrhundert ist die Frage also ungeklärt, wo sich der Zugang zum Dormitorium im Obergeschoß des Ostflügels befand – wenn nicht die altmodisch erscheinende Lösung mit der Treppe im Kreuzgang die ältere Situation tradiert.

## 2. Der Ostflügel als „Mönchshaus“ mit Dormitorium und Refektorium

In der Klausur des St. Galler Plans (Abb. 1) verteilen sich die Räume des monastischen Tagwerks auf Ost- und Südflügel der Klausur. Eine ältere Kombination von Refektorium und Dormitorium in einem einzigen, zweigeschossigen Gebäude (*duplex ... domus quiescendi*) wird um 750 in der Vita des Philibert für Jumièges beschrieben<sup>54</sup> und repräsentiert wohl eine Frühform des zönotischen Klosters<sup>55</sup>. In Lorsch verlegte Abt Richbod (784–

## 21 Comberoumal. (L'ordre de Grandmont 1992, S. 157).

der Keller mit seinem Außenzugang sprechen dagegen. Nur der Südflügel weist die notwendige Treppe vom Kreuzgang zum Obergeschoß auf und war überdies mit einem schrägen Verbindungstrakt mit dem Kirchenatrium verbunden. Zu den Erdgeschoßräumen unten.

<sup>41</sup> HUGOT, LEO: Kornelimünster. Köln/Graz 1968, S. 103–110, Faltaf. 5 (= Rheinische Ausgrabungen. 2); O[SWALD, FRIEDRICH] in Vorromanische Kirchenbauten (Anm. 34) S. 160–162. – Auch der ottonische Bauzustand ist bislang unzureichend faßbar.

<sup>42</sup> KOSCH, CLEMENS: Klausurquadrant, Westchorturm und Brunnenstube der Großkornburg. Ein Beitrag zur Erforschung axialer Klausuranlagen des Hochmittelalters, I. In: Württembergisch Franken 65, 1981, S. 5–50 (Teil II nicht erschienen).

<sup>43</sup> ZELLER, ADOLF: Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und Augustinerchorherren nördlich des Harzes. Berlin/Leipzig 1928, S. 15–18. Der angeblich zweischiffige Kreuzgang-Westflügel (Taf. 12) ist ein zumindest teilweise unterkellertes, zweischiffiger romanischer Raum im Westtrakt, dessen Südflügel erhalten blieb; der (im Nordtrakt erhaltene und überbaute) gotisch gewölbte Kreuzgang verlief östlich dieses Raums. Für Informationen danke ich Frau Dr. E. Faulstich, dipl. phil. R. Schmitt und dem Konvent des Priors Huysburg.

<sup>44</sup> PIENDL 1986 (Anm. 25) S. 165–189. Vgl. ARENS 1961 (Anm. 25), S. 261; HAAS, WALTER: Reste eines mittelalterlichen Dachwerks am Klosterbau von St. Emmeram in Regensburg. In: Beiträge zur Baugeschichte (Anm. 25) S. 1–5.

<sup>45</sup> BUNIES 1938 (Anm. 9) S. 491–497; ZAHN, EBERHARD: Porta Nigra, Simeonskirche und Simeonstift in Trier. Neuss 1979, S. 27–39 (= Rheinische Kunststätten. 165).

<sup>46</sup> Die bei ZAHN (Anm. 45) vorgeschlagene Deutung des Westflügel-Mittelraums als Refektorium erscheint von Raumform und -größe her unbegründet. Der ergrabene, vorgelagerte Anbau am Kreuzgang spricht für eine Deutung als Priorat mit Festsaal (auditorium) und (doppelgeschossiger?) Kapelle – in der Bauform weithin dem Norpert-Trakt in Münstair vergleichbar.

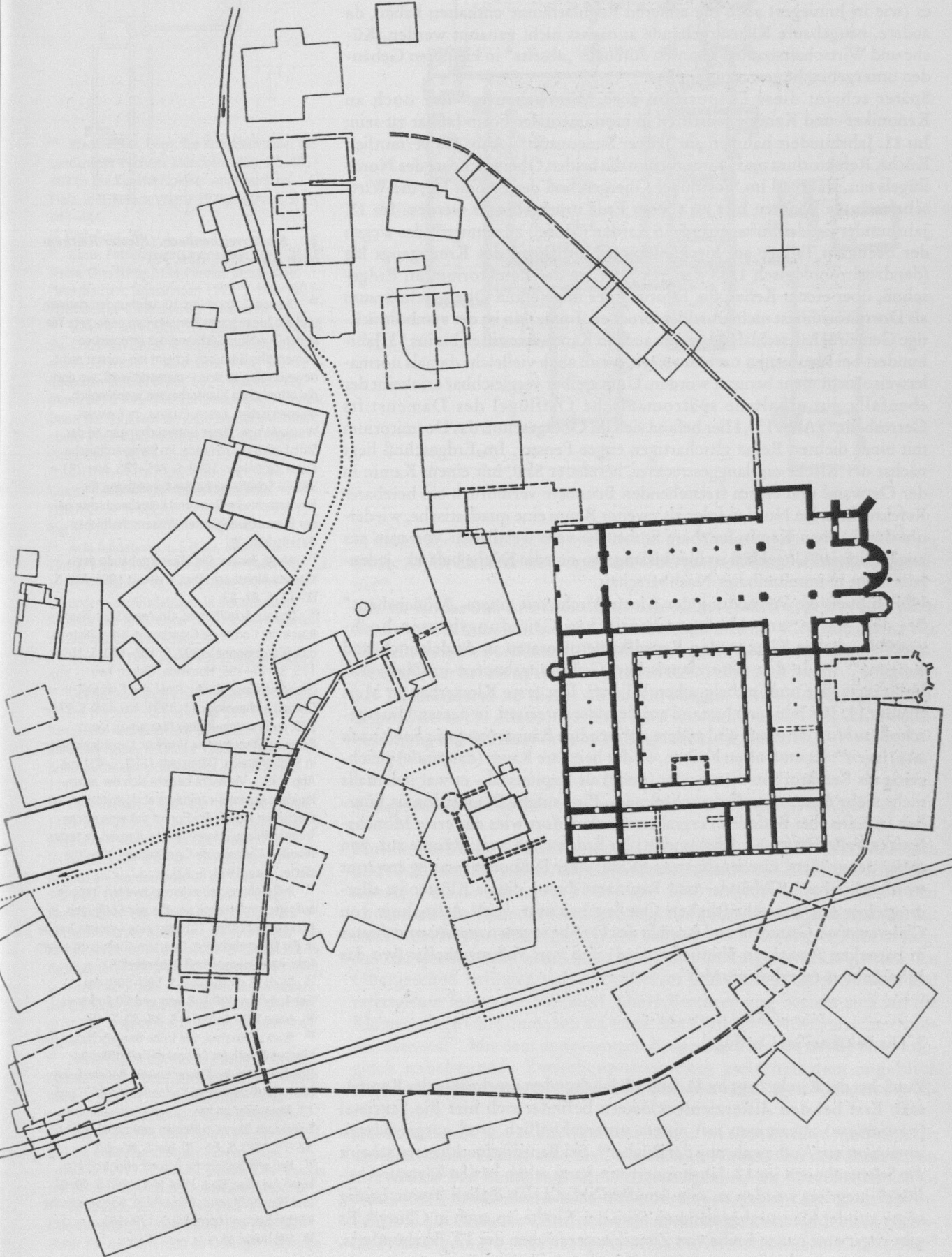
<sup>47</sup> Zu Mistail: St. Peter Mistail GR. Bern 1985, S. 4 (= Schweizerische Kunstführer. 254); zu Molzbühl (nach Vorbericht von F. Glaser): J[ACOBSEN, WERNER], in: Vorromanische Kirchenbauten, Nachtragsband 1991 (Anm. 34) S. 286–287; zu Echternach: KRIER, JEAN/WAGNER, ROBERT: Zur Frühgeschichte des Willibrordus-Klosters in Echternach. In: Hémecht 37, 1985, S. 15–51.

<sup>48</sup> SCHÄFER, HARTMUT/STACHEL, GÜNTER: Unterreggenbach. Archäologische Forschungen 1966–1988. Stuttgart 1989, S. 39–47 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg. 9).

<sup>49</sup> CRAMP, ROSEMARY: Monkwearmouth and Jarrow, The Archaeological Evidence. In: BONNER, GERALD (Hrsg.) *Famulus Christi*. London 1976, S. 5–18.



22 Alpirsbach. (Landesdenkmalamt  
Baden-Württemberg).



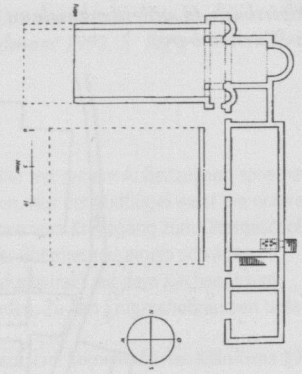
804) die Klostergebäude in den Süden der Kirche und errichtete dort das *dormitorium*<sup>56</sup>. Wenn damit nur ein einziges Gebäude gemeint war, müßte es (wie in Jumièges) auch die anderen Regularräume enthalten haben, da andere, neugebaute Klausurgebäude zunächst nicht genannt werden. Küche und Wirtschaftsbauten könnten durchaus „abseits“ in kleineren Gebäuden untergebracht gewesen sein<sup>57</sup>.

Später scheint diese Disposition des „Mönchshauses“ nur noch an Kanoniker- und Kanonissenstiften in monumentaler Form faßbar zu sein: Im 11. Jahrhundert nahmen am Trierer Simeonstift<sup>58</sup> (Abb. 18) vermutlich Küche, Refektorium und Dormitorium die beiden Obergeschosse des Nordflügels ein, während im Westflügel-Obergeschoß des Priorat lag; die Wirtschaftsräume konnten hier zu ebener Erde untergebracht werden. Im 13. Jahrhundert ist das Stiftsgebäude in Karden (Mosel) zu nennen<sup>59</sup>, das wegen der beengten Tallage am kirchenfernen Nordflügel des Kreuzgangs lag (dendrochronologisch 1238 datiert). Hier lag das Refektorium im Erdgeschoß, über einem Keller; die Deutung des ungeteilten Obergeschoßraum als Dormitorium ist nicht unwidersprochen. Immerhin ist der symbolträchtige Gemeinschaftsschlafsaal gerade auch in Kanonikerstiften bis ins 13. Jahrhundert bei Neubauten nachzuweisen, wenn auch vielleicht damals normalerweise nicht mehr benutzt worden. Unmittelbar vergleichbar erscheint der ebenfalls gut erhaltene spätromanische Ostflügel des Damenstifts Gerresheim<sup>60</sup> (Abb. 13). Hier befand sich im Obergeschoß das Dormitorium mit einer dichten Reihe gleichartiger, enger Fenster. Im Erdgeschoß liegt nächst der Kirche ein langgestreckter, heizbarer Saal, mit einem Kamin in der Ostwand und einem freistehenden Brunnen: vermutlich ein heizbares Refektorium. Im Norden folgt als zweiter Raum eine quadratische, wiederum durch einen Kamin heizbare Stube, die vom westlichen Vorraum aus zugänglich ist. Ungeklärt ist hier bislang, wo sich die Küche befand – jedenfalls nicht in unmittelbarer Nachbarschaft.

Üblich blieb die Verbindung der Klosterkirche mit einem „Mönchshaus“ bei den ersten, angeblich provisorischen Gründungsbauten hochmittelalterlicher Klöster: den Benediktinerprioraten in Andelsbuch und Bregenz<sup>61</sup> sowie den zisterziensischen Gründungsbauten in Clairvaux, Volkmarkeller und im belgischen Villers<sup>62</sup>. Der erste Klosterbau in Muri (frühes 11. Jahrhundert) bestand aus dem *dormitorium*, in dessen Untergeschoß (*subtus*) ein *pisale* und andere notwendige Räume (*congrua habitacula alia*) lagen<sup>63</sup>: Es muß offen bleiben, ob der heizbare Raum (das *pisale*) gleichzeitig als Refektorium diente oder (und?) als Kapitelsaal – er war jedenfalls nicht mehr der einzige Erdgeschoßraum. Eine solche Disposition ist kürzlich in Kána (bei Budapest) ergraben worden: dort wies das erste Mönchshaus (zweite Hälfte 12. Jahrhundert) im Erdgeschoß zwei Räume auf, von denen der größere, kirchenabgewandte, mit einer Fußbodenheizung erwärmt werden konnte<sup>64</sup>. Gebäude- und Raumanordnung dieser Klöster ist allerdings fast nur aus schriftlichen Quellen bekannt – mit Ausnahme von Clairvaux (wo Grundriß und Ansicht des 1115 bezogenen *monasterium vetus* in barocken Ansichten überliefert sind) und von Volkmarkeller (wo das Mönchshaus ergraben wurde).

### 3. Die Sakristei im Ostflügel

Zunächst der Kirche liegt im 11. und 12. Jahrhundert regelmäßig der Kapitelsaal. Erst bei den Zisterzienserklöstern befindet sich hier die Sakristei (*vestiarium*) zusammen mit einem unterschiedlich groß ausgebildeten *armarium* zur Aufbewahrung der Bücher<sup>65</sup>. Bei Benediktinerklöstern scheint die Sakristei noch im 12. Jahrhundert nur ganz selten in den Klausur-Ostflügel integriert worden zu sein, sondern befand sich östlich davon, häufig sogar auf der klausurabgewandten Seite der Kirche, so auch in Cluny<sup>66</sup>. Es gibt sogar eine ganze Reihe von Zisterzienseranlagen des 12. Jahrhunderts,



23 Klosterreichenbach. (Kloster Reichenbach 1082–1982, Abb. 39).

<sup>50</sup> Die von C. Kosch ins 10. Jahrhundert datierte und als Zugang zum Dormitorium gedeutete Tür in der Querhaus-Südwand des ottonischen Damenstifts Gernrode scheint mir vorerst nicht beweiskräftig zu sein – niemand weiß, wo dort die ottonischen Klausurbauten ursprünglich gelegen haben. KOSCH, CLEMENS, in: ERDMANN, WOLFGANG u.a.: Neue Untersuchungen an der Stiftskirche zu Gernrode. In: *Bernwardinische Kunst*. Göttingen 1988, S. 245–285, hier 281–282 (= Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. 3).

<sup>51</sup> WEYER, ANGELA: Die Klausurgebäude des Klosters Alpirsbach. Diss. Freiburg 1995, Ms., S. 60–61, S. 82–83.

<sup>52</sup> DELAVAL, ALAIN/DURAND, GENEVIÈVE/SAINT-JEAN, ROBERT, in: *L'ordre de Grandmont, art et histoire*. o.O. (Carcassonne) 1992, S. 107–130, S. 153–175, S. 177–196; HUTCHISON, CAROLE: Two Grandmontine Priors: Pinel and Craswell. In: *Current archaeology* 11, 1991, No. 126, S. 274–279; zu Sauvigny-le-Bois (Burgund): LAULE, BERNHARD/WISCHERMANN, HEINFRIED: *Kunstdenkmäler in Südfrankreich*. Darmstadt 1989, S. 451 mit Abb. 239. – Vielleicht bezieht sich der *arcus lapideus qui inter capitulum et dormitorium est erectus* im Kloster St.-Florent auf eine solche Treppenanlage (MORTET, VICTOR: *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture, XIe–XIIe siècles*. Paris 1911, S. 23).

<sup>53</sup> In Ilsenburg gab es einen zweiten Treppenaufgang am Ostende des Klausur-Südflügels. In Königsutter (Anm. 20) führt eine schmale Treppe in der Mauerdicke des Querarm-Giebels zu einem Sakristei-Obergeschoß (Bibliothek?).

<sup>54</sup> MGH SS rer merov V S. 589–590; das Gebäude war 290 Fuß lang und 50 Fuß breit.

<sup>55</sup> JAMES 1981 (Anm. 1) S. 38–40, S. 45.

<sup>56</sup> SCHOLZ, SEBASTIAN: Die frühe Baugeschichte des Klosters Lorsch im Spiegel der schriftlichen Überlieferung. In: *Kloster Lorsch, Berichtsbund zum interdisziplinären Kolloquium am 12. und 13. November im Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 32–33, 1993, S. 65–70, hier S. 66–67.

<sup>57</sup> Der archäologische Befund erlaubt hierzu keine Aussage: BEHN 1934 (Anm. 35) S. 90–94 und Plan 4; O[SWALD, FRIEDRICH] in: *Vorromanische Kirchenbauten* (Anm. 34) S. 179–181.

<sup>58</sup> Vgl. Anm. 45.



24 *Bebenhausen. (Köhler, Bebenhausen, Beilage).*

<sup>59</sup> WACKENRODER, ERNST: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem. München 1959, II S. 485–489 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. 3,2); KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) S. 443–444.

<sup>60</sup> Vgl. Anm. 30.

<sup>61</sup> Casus Petrishusensis monasterii l. 3 c. 24–25 (FEGER, OTTO [Hrsg.]: Die Chronik des Klosters Petershausen. Sigmaringen 1978, S. 146–149 [= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit. 3]).

<sup>62</sup> SCHAEFER, JEAN OWENS: The Earliest Churches of the Cistercian Order. In: Studies in Cistercian Art and Architecture. 1. Kalamazoo 1982, S. 1–12 (= Cistercian Studies Series. 66); STEINACKER 1922 (Anm. 22) S. 195–206; zur Deutung vgl. ULLMANN, ERNST: Die Baukunst der Zisterzienser zwischen oberer Weser und mittlerer Saale. Diss. Halle-Wittenberg 1960, Ms., S. 54–55; zu Villers: ZSCHALER, WILLY: Die Abtei Villers, in: CLEMEN, PAUL/GURLITT, CORNELIUS: Die Klosterbauten der Zisterzienser in Belgien. Berlin 1916, S. 65–131, hier S. 71.

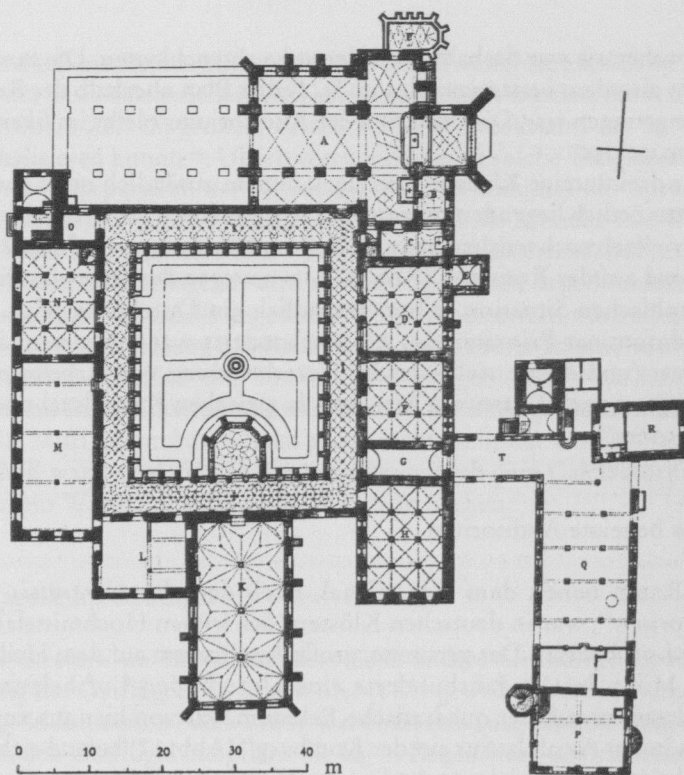
<sup>63</sup> Acta fundationis c. 5 (KIEM, MARTIN: Das Kloster Muri im Kanton Aargau. In: BAUMANN, F. L./MEYER VON KNONAU, G./KIEM, MARTIN: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri. Basel 1883, S. 23 [= Quellen zur Schweizer Geschichte. 3]).

<sup>64</sup> H. GYÜRKY 1991 (Anm. 29) S. 408 mit Abb. S. 405.

<sup>65</sup> Übersicht zu englischen Klöstern: BURROW, I. C. G.: The Northern Rooms of the East Cloister Range: the Armarium and Vestiarium. In: Bordesley Abbey II. Oxford 1983, S. 103–127 (= British Archaeological Reports, British Series. 111).

<sup>66</sup> Liber tramitis c. 142, vgl. 162 (DINTER [Anm. 11] S. 204–206, S. 235): in brachio aquilonarii in secretario – Vorerst nicht überzeugend ist in Hirsau (St. Peter und Paul) die Deutung eines Anbaus am Nordseitenschiff als Sakristei: TESCHAUER 1991 (Anm. 13) S. 114–118; vgl. METTLER, ADOLF: Die 2. Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den „Gewohnheiten“ des XI. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 3, 1909/10, S. 273–286; 4, 1910/11, S. 1–16, hier S. 286. – In Wagenhausen bezieht der Ostflügel die Sakristei am Sanktuarium ein, er ist aber insgesamt nach Osten vorgeschoben; vgl. Anm. 26.

<sup>67</sup> Zwettl und Sittich (Sticna): BUBERL, PAUL: Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl. Baden 1940, S. 12 (= Ostmärkische Kunsttopographie. 29); ZADNIKAR, MARIJAN: Sticna in zgodnja arhitektura cistercijanov (Sticna [Sittich] und die frühe Baukunst der Zisterzienser). Ljubljana 1977. – Englische Beispiele bei: BURROW 1983 (Anm. 65) Abb. 39. – Bemerkenswert ist die Disposition der 1188 gegründeten Zisterzienserkirche Valcroissant (bei Die): dort wurde die zunächst nicht im Ostflügel vorgesehe-



in denen der Kapitelsaal unmittelbar an die Kirche angrenzt<sup>67</sup>. In Ilsenburg (Abb. 25) ist die Sakristei sogar dem Obergeschoß des Ostflügels zugeordnet<sup>68</sup>.

Die der Kirche und dem Altardienst zugeordnete Sakristei gehört eben nicht zum eigentlich monastischen Lebensbereich: erst die Klerikalisierung des Mönchtums, die zunehmende Verpflichtung zum Lesen sogenannter Privatmassen<sup>69</sup>, hat bei Zisterziensern und bei Reformbenediktinern des späteren 12. Jahrhunderts zu dieser aussagekräftigen Veränderung der Raumdisposition in der Klausur geführt. Bei Frauenklöstern ist folglich die Einbeziehung der Sakristei in den Ostflügel nicht zu erwarten.

#### 4. *Capitulum, auditorium* und *camera*: der dreiräumige Ostflügel

Eine für das Hochmittelalter typische Disposition des Ostflügels findet sich im 142. Kapitel der *consuetudines* des mittelitalienischen Klosters Farfa (*liber tramitis*), die zwischen etwa 1033 und 1040 aufgezeichnet wurden<sup>70</sup>: Am kirchenseitigen Ende des Ostflügels liegt das querrrechteckige *capitulum*, mit zwölf von Doppelsäulen getragenen *balcones* zum Kreuzgang hin; es folgt das fast quadratische *auditorium* und eine sehr langgestreckte *camera*. Im Obergeschoß befinden sich *dormitorium* und *latrina*; *calefactorium* und *refectorium* folgen im Südflügel. Diese Beschreibung bezieht sich auf die Klosteranlage von Cluni, wie sie unter Abt Odilo (994–1049) errichtet worden sein soll<sup>71</sup>. Mit dem dreiräumigen Erdgeschoß nimmt sie die chronologisch naheliegende Zwischenposition ein zwischen dem angeblich einräumigen *pisale* im St. Galler Plan und den vierteiligen Anlagen der Zisterzienser.

Die Funktionen von *auditorium* und *camera* werden im *liber tramitis* nicht erwähnt. Beide Räume sind hier, wie auch in Hirsau, von den abendlichen und nächtlichen Rundgängen des Priors ausgenommen – dort haben sich zu dieser Zeit normalerweise keine Mönche aufgehalten. In der *Camera* wurden, wie die Hirsauer Constitutionen deutlich machen, Bekleidung, Schuhe, Reisekleidung und Bettzeug der Mönche, vermutlich auch Metallgeräte<sup>72</sup>

aufbewahrt; sie war deshalb normalerweise abgeschlossen. Die *camera* entspricht also dem *vestiarium*, das im St. Galler Plan oberhalb des Refektorium eingetragen war. Die Funktion des Auditoriums bleibt im *liber tramitis* seltsam unklar.

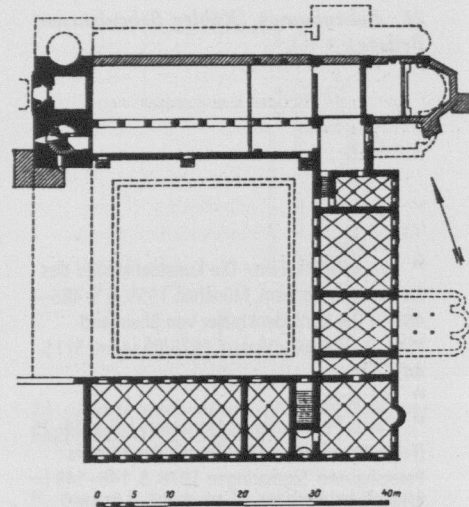
Dieser dreiräumige Klausur-Ostflügel, in dem zusätzlich noch ein Durchgang zur östlich liegenden Infirmerie ausgegrenzt war, ist an erhaltenen Klöstern vielfach nachweisbar; ganz ähnlich sind die Anlagen auf dem Heiligenberg und auf der Kumburg (Abb. 17) – wo wegen der ungewöhnlichen topographischen Situation selbstverständlich ein Durchgang fehlt. An den Grandmontiner-Prioraten des 12. Jahrhunderts war die *camera* ins Freie geöffnet (und diente vielleicht der Unterbringung von Arbeitsgerät), der Durchgang nach Osten war hier jeweils zwischen Kapitelsaal und Kirche angeordnet<sup>72</sup>.

### 5. Das beheizte Auditorium

Der Raum neben dem Kapitelsaal, nach dem *liber tramitis* also das *auditorium*<sup>73</sup>, war in deutschen Klöstern des frühen Hochmittelalters auffallend oft beheizt. Das genannte, große Auditorium auf dem Heiligenberg wies Mitte des 11. Jahrhunderts eine Unterboden-Luftheizung in der Nordostecke auf; der quadratische Eckraum war von hier aus zugänglich. Auch in der Axialklausur auf der Kumburg<sup>74</sup> (Abb. 17) befand sich im Südflügel ein großes, heizbares Auditorium. Der normale Klausur-Ostflügel ist hier gewissermaßen abgelenkt, ein Gang führt vor den Arkaden des Kapitelsaals entlang und nimmt zugleich die Dormenttreppe auf. Für die romanische Klausur in Alpirsbach hat A. Weyer neuerdings ebenfalls ein großes, mit einer Unterbodenluftheizung beheizbares Auditorium zwischen Kapitelsaal und Durchgang erschlossen<sup>75</sup> (Abb. 22). Vergleichbare beheizte Auditorien wurden in den Benediktinerklöstern Klosterreichenbach (Abb. 23) und Harsefeld ergraben<sup>76</sup>; schließlich war auch im Stift St. Gereon in Köln der zweite große Erdgeschoßraum des Südflügels heizbar<sup>77</sup>.

Gegen alle ordensgeschichtlichen Erwartungen scheint sogar im 1191 gegründeten Zisterzienserklöster Bebenhausen ein heizbares Auditorium nachgewiesen zu sein: dort kam im Raum südlich des Kapitelsaals (Abb. 24) eine in den Raum hineinragende Heizkammer des frühen 13. Jahrhunderts zutage<sup>78</sup> – B. Scholkmann weist diese Heizanlage einem profanen Vorgängerbau zu, ohne daß dies vom Befund her zwingend erscheint. Vermutlich wurde das Heizgewölbe erst bei einem Umbau im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert abgebrochen, man hat den Raum anschließend in traditionellen Formen eingewölbt und eine Dormitoriumstreppe (vom Kreuzgang aus) eingebaut<sup>79</sup>. Auch in Bebenhausen folgen dann der Durchgang und ein rechteckiger Raum am Ende des Ostflügels.

Die hier erkennbare Disposition drängt die Frage nach der Nutzung des Auditoriums auf. Seine Benennung selbst scheint zuverlässig zu sein, da auch die *consuetudines* der Zisterzienser schon im 12. Jahrhundert das *auditorium iuxta capitulum* erwähnen<sup>80</sup>. Die Mönche empfangen („hören“) hier von Prior bzw. Subprior ihre Arbeitsaufträge, sie nehmen (was man selten beachtet hat) auch die notwendigen *ferramenta* (Werkzeuge, Arbeitsgeräte) entgegen; außerdem arbeiten Mönche in diesem Raum<sup>81</sup>. Seit dem Spätmittelalter gilt in Zisterzienserklöstern ein schmaler, tonnengewölbter Raum zwischen Kapitelsaal, Durchgang und Dormitoriumsengang als das ehemalige *parlatorium*<sup>82</sup>, wenn nicht gar der schmale Durchgang zur Infirmerie selbst so bezeichnet wird. Die genannten Funktionen setzen jedoch eine gewisse Raumgröße voraus und sprechen gegen die üblich gewordene Identifizierung. Im Auditorium durfte das Notwendige gesprochen werden, ohne das regelgemäße Stillschweigen in Kreuzgang, Kapitelsaal, Calefactorium und Refektorium stören zu müssen. Für den zisterziensischen Cellerar gab es ein zweites *auditorium iuxta coquinam*<sup>83</sup>.



25 Ilsenburg. (Zeller, *Kirchenbauten* 1928).

ne Sakristei nachträglich dem Südquerarm eingefügt: JOBIN, ISABELLE: Deux caractères originaux de l'abbaye de Valcroissant. In: CHAUVIN, BENOÎT (Hrsg.): *Mélanges à la mémoire du Père Anselme Dimier III.6*. Pupillin 1982, S. 583–600, hier S. 591 Abb. 474, 485.

<sup>68</sup> ZELLER 1928 (Anm. 43) S. 29–34, hier Taf. 30, 38.

<sup>69</sup> NUSSBAUM, OTTO: *Kloster, Priester und Privatmesse*. Bonn 1961 (= *Theophaneia*. 14); HAUSSLING, ANGELUS ALBERT: *Mönchskonvent und Eucharistiefeyer*. Münster 1973 (= *Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen*. 58).

<sup>70</sup> DINTER (Anm. 11) S. 203–206 – Zum Datum: WOLLASCH, JOACHIM: Zur Datierung des Liber Tramitis aus Farfa anhand von Personen und Personengruppen. In: *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Sigmaringen 1988, S. 237–255.

<sup>71</sup> Die gängige Rekonstruktion der Klausuranlage von K. J. Conant stützt sich nur in geringem Umfang auf aussagekräftige Grabungsbefunde und ist weithin als Illustrationsversuch zu dieser Schriftquelle zu werten: STRATFORD, NEIL: Les bâtiments de l'abbaye de Cluny à l'époque médiévale: État des questions. In: *Bulletin monumental* 150, 1992, S. 383–411. Barocke Planaufnahmen lassen kaum die Unterscheidung zwischen Klausurteilen des 10. und des 12. Jahrhunderts zu: BERNARDI, PHILIPPE: *Architecture médiévale et sources modernes: L'exemple de l'abbaye de Cluny*. In: *Bulletin monumental* 151, 1993, S. 469–496.

<sup>72</sup> Vgl. oben Anm. 52.

<sup>73</sup> Mittelalterliche Quellen verwenden neben *auditorium* auch die Begriffe *parlatorium* und (als ausdrückliches Synonym) *locutorium* (vgl. u. a. die Belege im *Novum Glossarium Mediae Latinitatis*, s. v.): diese Terminologie verlangt nach einer eigenen Untersuchung. In Texten des 11. Jahrhunderts ist auch von einem *collocutorium* die Rede (MORTET 1911 [Anm. 52] S. 23 Anm. 4). Soweit die Quellen eine Lokalisierung der Räume zulassen, befanden sie sich an der Klausurpforte, zwischen *Cellarium* und *Refectorium* oder neben dem Kapitelsaal, entsprechen also den zwei Auditorien der zisterziensischen *Consuetudines*.



<sup>74</sup> KOSCH 1981 (Anm. 42) S. 12.

<sup>75</sup> WEYER 1995 (Anm. 51) S. 51–53. – Neue Grundriß-Abbildung: Mönche und Scholaren, Funde aus 900 Jahren Kloster Alpirsbach. Karlsruhe 1995, S. 84–85.

<sup>76</sup> Ich folge der Zusammenstellung bei WEYER 1995 (Anm. 51) S. 75–80. Auf weitere, vorerst weniger eindeutige Befunde z.B. in Hirsau (KRAUSE/ TESCHAUER 1993 [Anm. 14] S. 281) wird dort hingewiesen; die zahlreichen Heizanlagen im Ostflügel von tom Roden (Anm. 33) fügen sich vorerst in kein Schema. – Zu Klosterreichenbach: HAHN, DOROTHEA: Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Reichenbach. In: Kloster Reichenbach 1082–1982. Baiersbrunn 1982, S. 61–105, hier S. 66–68 mit Abb. 39.

<sup>77</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) Abb. 920.

<sup>78</sup> SCHOLKMANN, BARBARA: Die Heizanlage unter dem Parlatorium im Kloster Bebenhausen. Ein Beitrag der Mittelalterarchäologie zur Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters. In: Der Sülchgau 32, 1988, S. 7–21; SCHOLKMANN, BARBARA: Ein neuentdeckter Sitz der Pfalzgrafen von Tübingen. Ergebnisse zur vorklosterzeitlichen Besiedlung am Platz des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen - Ein Vorbericht. In: Château Gaillard 15, 1990 (1992), S. 295–317 (weitgehend übereinstimmend SCHOLKMANN, BARBARA: Archäologische Ergebnisse zur vorklosterzeitlichen Besiedlung in Bebenhausen - ein Vorbericht. In: Der Sülchgau 36, 1992 [1993], S. 1–35). – Der Klausur-Ostflügel kam nach dendrochronologischer Datierung des Dachstuhls 1217 unter Dach; die Heizung ist nach archäomagnetischer Datierung zumindest bis 1230(-90/+30) betrieben worden.

<sup>79</sup> Stützen und Gewölbe dieses Raums sind im 18.–19. Jahrhundert möglicherweise mehrfach ausgebessert und erneuert worden: KÖHLER, MATTHIAS: Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen, Der Klausurbereich. Stuttgart 1995, hier S. 156–163, S. 177–178, S. 186–188 mit Anm. 123 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B 124).

<sup>80</sup> Vgl. c. 72.9, 75.4–5 (CHOISSELET, DANIELE/VERNET, PLACIDE: Les „Ecclesiastica officia“ cisterciens du XIIe siècle. Reiningue 1989, S. 214–215, S. 220–221 [= Editions de la Documentation cisterciennes. 22]).

<sup>81</sup> Wie Anm. 80, c. 75.38 (CHOISSELET/VERNET S. 222–223).

<sup>82</sup> In Clairvaux wurde 1517 der schmale Raum nördlich des Durchgangs als *parloir* bezeichnet: MICHELANT, HENRI: Un grand monastère au XVIe siècle [Voilage de la Roynie de Secile 1517]. In: Annales archéologiques 3, 1845, S. 223–259, hier S. 230.

<sup>83</sup> Wie Anm. 80, c. 117.23 (CHOISSELET/VERNET S. 330–331).

<sup>84</sup> ZETTLER 1988 (Anm. 3) S. 226–249.

<sup>85</sup> ZIMMERMANN, GERD: Ordensleben und Lebensstandard. Münster 1973, bes. S. 105 ff., S. 150 ff. (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. 32).

<sup>86</sup> Oben S. 251 mit Anm. 63.

<sup>87</sup> PIENDL 1986 (Anm. 25) S. 214–219; die Kapelle ist bereits 1001 genannt.

<sup>88</sup> KUBACH/VERBEEK 1976/89 (Anm. 5) I S. 149.

<sup>89</sup> In der ottonischen Klausur von St. Pantaleon

Auch für die Benediktinerklöster gibt es wenig Zweifel daran, daß im Auditorium viele jener klösterlichen Tätigkeiten ausgeführt wurden, die A. Zettler für die frühere Zeit im großen, heizbaren Mehrzweckraum des St. Galler Plans lokalisieren konnte<sup>84</sup>. Ulrich von Cluny nennt solche Tätigkeiten (wie Waschen und Reparieren der Kleidung), die nur während der Sprechzeit (*hora locutionis*) ausgeführt werden durften. Daß die Mönche zur Winterzeit in diesem Raum (*auditorium = parlatorium = locutorium*) Bücher lasen und arbeiteten, ist naheliegend, wird aber von den frühen Regelkommentaren und *consuetudines* allenfalls angedeutet<sup>85</sup>. Das Auditorium wäre also durch die beidseitige Abtrennung des Kapitelsaals und anderer Räume vom *pisale* gewissermaßen räumlich und funktional übrig geblieben – als heizbarer Arbeitsraum. Diese Entwicklung wird auch in der oben genannten Überlieferung für Muri erkennbar, wo das *pisale* nicht mehr der einzige Raum im Erdgeschoß war<sup>86</sup>. Auf die naheliegende Frage nach dem Calefactorium als zusätzlichem Wärmeraum ist gleich noch einzugehen.

## 6. Die Kapelle im Ostflügel

Es gibt spätestens im 12. Jahrhundert noch andere Grundformen für die Aufteilung des Ostflügels. In Brauweiler (1174 geweiht) (Abb. 12) und Regensburg, St. Emmeram (nach 1166), war eine reich ausgestattete Benedikttskapelle in den Ostflügel integriert. Sie lag in Regensburg am kirchennahen Ende des Ostflügels<sup>87</sup>; in Brauweiler folgt sie auf den dort ebenfalls quereckigen Kapitelsaal und tritt nach Osten vor die Bauflucht vor<sup>88</sup>. Größe und Gestalt der übrigen Erdgeschoßräume sind an beiden Anlagen sonst nicht aus Befunden bekannt. Die liturgische Funktion der Benedikttskapelle im Kloster bedarf noch der Erforschung. Der „Mönchsvater“ findet hier (so scheint es) ganz selbstverständlich seinen Platz im „Mönchshaus“ – ohne daß eine solche Kapelle wirklich üblich geworden wäre<sup>89</sup>. Eine eigentümliche Variante dieser Disposition war die ab ca. 1115 erbaute, hochromanische Klausur in Cluny, wo man das Sanktuarium der älteren, unter Abt Odilo gebauten Klosterkirche St. Peter und Paul in den Ostflügel integriert hat und der Benedikttsaltar schon zuvor außerhalb der Klausur in der Sakristei stand<sup>90</sup>. Seit dem 13. Jahrhundert werden bekanntlich Altarstellungen in der Sakristei und im Kapitelsaal üblich, die häufig Benedikt oder (bei den Zisterziensern) Bernhard von Clairvaux geweiht waren<sup>91</sup>.

Kapellen neben dem Kapitelsaal gibt es auch an hochromanischen Klausurbauten in Sachsen. An St. Aegidien in Braunschweig (um 1160–70)<sup>92</sup> sowie in Ilsenburg<sup>93</sup> (Abb. 25) folgt der Kapitelsaal hinter Sakristei, Dormitoriumstreppe bzw. Armarium; er grenzt an eine zum Kreuzgang geöffnete Kapelle (jeweils unbekanntem Patroziniums), deren Sanktuarium wiederum östlich vor das Dormitorium vortritt. In Ilsenburg folgt dann ein Durchgang, von dem aus (wie in Alpirsbach) ein quadratischer, mit einem Kamin heizbarer Eckraum zu betreten war; in Braunschweig stößt der langgestreckte, dreischiffig gewölbte Endraum unmittelbar an die Kapelle. Auf fallenderweise waren in Ilsenburg auch Kapitelsaal und Refektorium mit einer Unterbodenheizung beheizt<sup>94</sup>.

## 7. Der kirchenferne Raum: Camera, Auditorium oder Noviziat?

Nutzung und Benennung des kirchenfernen Endraums sind seit Jahrzehnten umstritten<sup>95</sup> – schon im Spätmittelalter scheint die Tradition für die sinnvolle, ursprüngliche Nutzung abgebrochen zu sein<sup>96</sup>. In mehreren Zisterzienserköstern (Arnsburg, Noirlac, Villelongue, Silvacane<sup>97</sup>) gab es in diesem Endraum einen Kamin; in Chorin ist sogar eine Unterbodenheizung nachgewiesen. Es gibt eine ganze Reihe von Zisterzienserköstern – Clairvaux und die eben genannten Klöster gehören dazu – in denen er

neben Sakristei, Kapitelsaal, Durchgang und Dormitoriumstreppe der einzige größere Raum des Ostflügels war. Heizbar war der Endraum schließlich auch im ersten Kloster von Schaffhausen<sup>98</sup> sowie im Benediktinerkloster Ilsenburg (Abb. 25), wo ein Auditorium neben dem Kapitelsaal fehlt. Heizbarkeit und Größe machen ihn dort unmittelbar vergleichbar mit den zuvor genannten Auditorien von Alpirsbach und Bebenhausen – H. Walbe und B. Griesser haben deshalb schon lange für eine entsprechende Benennung plädiert<sup>99</sup>.

Es gibt freilich auch unbeheizte Endräume – z.T. ist diese Raumzone überdies ausdrücklich in zwei Räume unterteilt. Dann liegt es nahe, dem kirchenfernen Endraum die Bezeichnung *camera* zuzuweisen, wie sie der *liber tramitis* dafür kennt. Dies gilt auch für die Benediktinerklöster des 11. und frühen 12. Jahrhunderts sowie für Bebenhausen und für Walkenried, wo das Auditorium unmittelbar neben dem Kapitelsaal lag. Adolf Mettler hat eine solche Benennung schon 1909 vorgeschlagen, freilich mit einer an Maulbronn orientierten, im einzelnen sehr problematischen Argumentation<sup>100</sup>. In den zisterziensischen *consuetudines* und Generalkapitelsstatuten werden die Verwaltung der Kleider und das Klosteramt des *vestiarius* erst im 13. Jahrhundert ausdrücklich faßbar<sup>101</sup>. Wenn 1517 im Kloster Clairvaux zahlreiche große Schränke im Mittelgang des Dormitoriums standen, in denen sowohl die Bekleidung der Mönche wie kirchliche Paramente aufbewahrt wurden<sup>102</sup>, so muß dies keineswegs den hochmittelalterlichen Zustand tradieren, als eine vielfach größere Zahl von Mönchen im Kloster gelebt hatte. Die abschließbare, unbeheizte Camera, die Kleiderkammer, mag also bis hin zu den Zisterzienserklöstern ein durchaus üblicher Bestandteil des Ostflügels gewesen sein.

Nicht selten wird dieser Endraum als Noviziat angesprochen. Überzeugende Quellen dafür fehlen bislang. Lage und Bauform der Novizenräume gehören insgesamt zu den offenen Fragen der kunsthistorischen und archäologischen Klosterforschung. In Poblet wird 1247 (in einer Aufzählung von Klausurräumen) nach Kapitelsaal und *locutorium*, vor dem Dormitorium, das Noviziat genannt. A. Altisent hat es deshalb mit dem zweiten großen Raum nördlich des Durchgangs identifiziert<sup>103</sup>, der innere Raum soll ein (in der Stiftungsurkunde) nicht genannter „Mönchssaal“ sein. Für diese Deutung könnte auch der gewölbte Raum im Keller des (relativ kurzen) Ostflügels von Zwettl sprechen, der (wie für Novizenräume erforderlich) einen Zugang zur Latrine besaß<sup>104</sup>. An großen Zisterzienserklöstern war jedoch das Noviziat (wie im St. Galler Plan und in Cluny) architektonisch abgetrennt und bildete eine eigene Baugruppe auf der kirchenfernen Seite der Klausur: diese Disposition ist spätmittelalterlich in Clairvaux belegt<sup>105</sup>, 1708 waren das ehemalige Noviziat dann von den wenigen verbliebenen Konversen bewohnt<sup>106</sup> – insgesamt sind überall in der frühen Neuzeit Regularräume einer neuen, oft untergeordneten Nutzung zugeführt worden. In Clairvaux und Cîteaux waren die Novizen nun im alten Mönchsdormitorium untergebracht<sup>107</sup>.

## 8. Heizbares Auditorium vs. Calefactorium

War nun neben einem heizbaren Auditorium noch ein eigentliches Calefactorium vorhanden? In der Klosteranlage des *liber tramitis* hat das Auditorium eine beträchtliche Größe, entsprechend den eben vorgestellten Räumen in deutschen Benediktinerklöstern. Die Beispiele Bebenhausen und Walkenried zeigen, daß deutsche Zisterzienser (wie bei ihren frühen Kirchenbauten) unmittelbar den um 1120 üblichen benediktinischen Bräuchen folgten. In dieser direkten Ableitung des heizbaren Auditoriums vom frühmittelalterlichen *Pisale* des St. Galler Plans erscheint ein zweites, eigentliches Calefactorium eigentlich überflüssig. Im *liber tramitis* wird aber das *calefactorium* am üblichen Platz im Südflügel genannt, dafür ist hier aber

in Köln lagen ebenfalls Benediktuskapelle (966 genannt) und Kapitelsaal im Ostflügel. Von den Kapitelsaal-Arkaden abgesehen sind hier keine Baureste erhalten. Vgl. oben S. 236 mit Anm. 5. Zur Benediktuskapelle: UNTERMANN, MATTHIAS: Das „oratorium“ des hl. Privatus bei St. Pantaleon in Köln. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 52, 1981, S. 211–228, hier S. 219 mit Anm. 47.

<sup>98</sup> Liber Tramitis c. 162 und 187 (DINTER [Anm. 11] S. 235, S. 260).

<sup>99</sup> Z.B. Bebenhausen, altare s. Benedicti in sacrario (CRUSIUS, MARTIN: Annales Suevici. Frankfurt 1595, VI, 3, S. 353).

<sup>100</sup> GROTE, HANS-HENNING: Das St. Ägidienkloster in Braunschweig. In: Königslutter 1980 (Anm. 20) S. 138–150 (Kapelle dort als „Parlatorium“ angesprochen); ROEMER-JOHANNSEN, UTE/ROEMER, CHRISTOF: 800 Jahre St. Aegidien. Braunschweig 1979, S. 42 mit Abb. 5 (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums. 22).

<sup>101</sup> ZELLER 1928 (Anm. 43) S. 32–34, Taf. 30, 34.

<sup>102</sup> BEHRENS, H. A.: Bauarchäologische Untersuchungen im Kloster Ilsenburg 1988. In: Bodendenkmalpflege im Kreis Wernigerode, Mitteilungsblatt 7, 1989, S. 11–15 (freundl. Hinweis von Frau Dr. A. Weyer).

<sup>103</sup> Bereits um 1940 hat Bruno Griesser betont, daß die übliche Bezeichnung „Brüdersaal“ (und auch der lateinische Begriff „frateria“) nicht von Schriftquellen überliefert wird und daß zahlreiche dieser Räume Auditorien sein dürften (in: Reallexikon der deutschen Kunst 2 [1948] 1273–1278, s.v. Brüdersaal). Die jüngere Forschung hat dies nur vereinzelt zur Kenntnis genommen. – Zum älteren Forschungsstand: METTLER, ADOLF: Zur Klosteranlage der Zisterzienser und zur Baugeschichte Maulbrons. In: Vierteljahreshefte für württembergische Landesgeschichte 18, 1909, S. 1–159, hier S. 20–49.

<sup>104</sup> In Clairvaux war der Endraum 1517 ohne jede bemerkenswerte Funktion, er wird damals nicht erwähnt und ist in dem sonst detaillierten Grundriß von 1708 nicht beschriftet: MICHELANT 1845 (Anm. 82) S. 230.

<sup>105</sup> WALBE, HEINRICH: Die Kunstdenkmäler des Kreises Giessen, 2: Kloster Arnsburg mit Altenburg. Darmstadt 1919, S. 112–114, Abb. 8, 98100 (= Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Provinz Oberhessen); CROZET, RENE: L'abbaye de Noirlac et l'architecture cistercienne en Berry. Paris 1932, S. 64–65; CHAUVIN, BENOIT: Pierres ... pour l'abbaye de Villelongue. Histoire et architecture. Pupillin 1992, Plan S. 206–207; AUBERT, MARCEL: L'abbaye de Silvacane. In: Congrès archéologique 95, Aix-en-Provence/Nice 1932, Paris 1933 S. 123–143, hier S. 140–141 (nicht weiterführend, ohne neuen Plan: ESQUIEU, YVES: L'abbaye de Silvacane. In: Congrès archéologique 143, Le Pays d'Aix 1985. Paris 1988, S. 284–296). – In Noirlac ist diesem Raum östlich ein zweiter, kleiner, ebenfalls heizbarer Raum angeschlossen (Skriptorium?).

<sup>106</sup> GUYAN, WALTER ULRICH: Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 36, 1979, S. 151–204, hier S. 179 mit Abb. 38 und Taf. 1–2.

<sup>107</sup> WALBE 1919 (Anm. 97) S. 112–113 Anm. 2; GRIESSER 1948 (Anm. 95).

<sup>100</sup> METTLER 1909 (Anm. 95) S. 29–38; neue Darstellung der Baubefolge, insgesamt aber



unkritisch-positivistisch: FRANK, GEORG: Das Zisterzienserklöster Maulbronn. Die Baugeschichte der Klausur von den Anfängen bis zur Säkularisierung. Hildesheim/Zürich/New York 1993, hier S. 56–61.

<sup>101</sup> „de vestiario ... nichil certum constituere priores“ (LUCET, BERNARD: La codification cistercienne de 1202 et son évolution ultérieure. Rom 1964, S. 98, dist. VIII 3, vgl. VIII 8 [= Bibliotheca cisterciensis. 2]); vgl. die Chronik von Aduard (um 1485), zu 1258: BRUGMANS, H.: De kroniek van het klooster Aduard. In: Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap (Utrecht) 23, 1902, S. 1–188, hier S. 47.

<sup>102</sup> MICHELANT 1845 (Anm. 82) S. 228.

<sup>103</sup> ALTISENT 1974 (Anm. 73) S. 163–164.

<sup>104</sup> BUBERL 1940 (Anm. 67) S. 154–155, Abb. 14 und 19. Die Erdgeschoßräume hatten vermutlich keinen Zugang zu Aborten; der äußere Latrinengang gehört üblicherweise zum Dormitorium im Obergeschoß und ist erst lange nach dessen Verlegung im 14. Jahrhundert mit Erdgeschoßräumen überbaut worden (das barocke Gewölbe darunter [Abb. 14] befindet sich deshalb entgegen Buberls Vermutung [ebenda S. 157] wohl nicht „an Stelle der ursprünglichen romanischen Rundbogentonne“). – Ansprache des Raums als Noviziat (ohne weitere Begründung) bei KARL KUBES, in: Die Kuenringer. Ausst.-Kat. Zwettl. Wien 1981, 146, 496 (= Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums. N.F. 110); ganz unklar KARL KUBES: Das Zisterzienserklöster Zwettl in seiner romanischen und gotischen Anlage, Architektur und Schriftquellen. In: Kuenringer-Forschungen. Wien 1981, S. 314–386, hier S. 328. (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 46–47).

<sup>105</sup> Voiage de la Roynie de Secile 1517 (MICHELANT 1845 [Anm. 82] S. 233).

<sup>106</sup> Milley, Ansicht von Clairvaux, 1708, Nr. 50–53 (Saint Bernard et le monde cistercien. Ausst.-Kat. Paris 1992, S. 78–79).

<sup>107</sup> Thomain, Ansicht von Cîteaux, 1689, Nr. 18 (Saint Bernard et le monde cistercien. Ausst.-Kat. Paris 1992, S. 74–75).

<sup>108</sup> Vgl. Anm. 97.

<sup>109</sup> Vgl. Anm. 94.

<sup>110</sup> WEYER 1995 (Anm. 51) S. 54–55.

<sup>111</sup> BUTLER, LAWRENCE A. S.: Valle Crucis Abbey. An Excavation in 1970. In: Archaeologia Cambrensis 125, 1977, S. 80–126, hier S. 94–95.

<sup>112</sup> An Stelle des Auditorium neben dem Kapitelsaal z.B. in St. Maximin in Trier (nach 1501; BUNJES 1938 [Anm. 9] S. 311, S. 313) und im Zisterzienserklöster Zwettl (BUBERL 1940 [Anm. 67] S. 154, S. 176); zur Konventstube bei Zisterzienserinnen: SENNHAUSER, HANS RUDOLF: Kirchen und Klöster der Zisterzienserinnen in der Schweiz. In: Zisterzienserbauten in der Schweiz, I: Frauenklöster. Zürich 1990, S. 9–55, hier S. 38–39 (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich. 10.1).

<sup>113</sup> Im Benediktinerklöster St. Georgen in Stein am Rhein (1444): FRAUENFELDER, REINHARD: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, 2. Basel 1958, S. 156–161 mit Abb. 110 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz. [39]).

<sup>114</sup> BINDING 1970 (Anm. 6) S. 109.

mit keinem Wort von einer Heizung im *auditorium* die Rede; und auch in anderen *consuetudines* gibt es nur einen Wärmeraum. Wenn es also in den deutschen Klöstern neben dem beheizten Auditorium noch eine gesonderte Wärmestube gab, würde die monumentale Überlieferung ein anderes Licht auf die asketisch geprägte Schriftüberlieferung werfen.

Der monumentale Befund läßt uns allerdings weitgehend im Stich. In Villelongue gab es ein Calefactorium (am seinem traditionellen Platz im Südflügel), es war mit einem Kamin beheizt<sup>108</sup>. In Silvacane, Noirlac, Chorin und Bebenhausen ist diese Zone jeweils durch neuzeitliche Umbauten und Abbrüche zerstört – die übliche Annahme, daß sich dort jeweils das Calefactorium befunden habe, wird vorerst nicht beweisbar. In Ilsenburg befand sich am Anschluß des Südflügels zunächst die Dormitoriumstreppe, dann das Calefactorium; unter dem anschließenden Refektorium wurde 1988 eine zweite, große Unterbodenluftheizung entdeckt<sup>109</sup>. Hier waren also vier beheizte Räume vorhanden: außer dem Calefactorium selbst Auditorium, Kapitelsaal und Refektorium. Reste einer Calefactoriums-Unterbodenluftheizung am Ostende des Südflügels gibt es auch in Alptribach (Abb. 22); ihre Zuordnung zur romanischen Klausur ist jedoch vorerst hypothetisch<sup>110</sup>. Für die englischen und walisischen Zisterzienserabteien hat L. A. S. Butler vermutet, daß der Wärmeraum ursprünglich im Ostflügel lag (wie in Basingwerk erhalten) und daß der Ostteil des kirchenfernen Trakts vom kreuzgangparallelen Refektorium eingenommen wurde. Eine Ausgrabung in Valle Crucis hat östlich des (später in Nord-Süd-Richtung neugebauten) Refektoriums in der Tat keine Spuren einer Feuerstelle gefunden<sup>111</sup>.

Die Abkehr von den frühmittelalterlichen Großheizungen und vom großen Mehrzweckraum scheint, blickt man auf die Befunde des 11. und 12. Jahrhunderts, nicht primär unter asketischen Gesichtspunkten gesehen werden dürfen. Wenn auch die Wärmestube in einen kleineren Raum verlegt wird, so erhält sie doch Heizanlagen, die ein „großes Feuer“ erlauben und als Luftheizung deutlich höhere Raumtemperaturen erzeugen konnten. Die Abtrennung von ungeheiztem Kapitelsaal einerseits und Wärmestube andererseits führte (so scheint es) nördlich der Alpen offenbar nicht zum Verzicht auf einen heizbaren Arbeitsraum. Die Nutzung des hochmittelalterlichen Calefactoriums war offenbar relativ begrenzt: hier hatten die Mönche bei großer Kälte Zugang zum Feuer. Nur ein geringer Teil der im frühmittelalterlichen *pisale* angesiedelten monastischen Einrichtungen wurde ins Calefactorium verlegt. Insgesamt war es weder ein Aufenthaltsraum noch ein Arbeitsraum. Die mäßige Erwärmung des Auditoriums scheint nicht einmal in allen Zisterzienserklöstern als Gegensatz zu Regelvorschriften empfunden worden zu sein – es stand nicht in einer Konkurrenz zum eigentlichen Wärmeraum. Die besser faßbare, heizbare Konventstube oder Kemenate im Ostflügel spätmittelalterlicher Klöster<sup>112</sup> ist im Hinblick dieser hochmittelalterlichen Befunde also keine Neuerung; sie nimmt räumlich und funktional die Stelle des Auditoriums ein. Das Heizsystem wurde in Süddeutschland lediglich auf den rauchfreien Kachelofen umgestellt, wie er im adligen und städtischen Umfeld seit dem 12. Jahrhundert üblich geworden war. Mancherorts ist dieser Raum auch als beheizbares Winterrefektorium genutzt worden<sup>113</sup>.

## 9. Frauenklöster und Kanonissenstifte

Bei den frühen Frauenklöstern und Kanonissenstiften sind aussagekräftige Befunde zur Raumnutzung des Ostflügel selten: In Elten rekonstruiert G. Binding das (nach 967 erbaute) Ostflügel-Erdgeschoß als ungeteilten Rechteckraum; die Mauerdicke von nur knapp 60 cm soll ein Obergeschoß ausschließen<sup>114</sup> – nach heutigen Kenntnisstand bedarf es aber stärkerer Argumente, um daraus das Fehlen eines Dormitoriums und damit die Auflösung der *vita communis* zu erschließen.

In Gernrode wurde im 12. Jahrhundert ein neuer, zweigeschossiger Klausur-ostflügel errichtet, der durch alte Bauaufnahmen überliefert ist<sup>115</sup>. Im Erdgeschoß befand sich ein 1858 weitgehend geschlossener gewölbter Raum, vermutlich der Kapitelsaal; daneben folgte ein langgestreckter Gewölberaum mit Heizanlage, dann ein Treppenhaus.

Ähnlich wie in Gerresheim, erhielt das Damenstift Freckenhorst im 13. Jahrhundert einen neuen Kreuzgang und einen neuen Klausur-Ostflügel<sup>116</sup>. In Gerresheim scheinen sich Dormitorium und Refektorium in diesem Ostflügel befunden zu haben. Vielleicht diente das beheizbare Refektorium zugleich als Versammlungs- und Arbeitsraum, wie H. R. Sennhauser dies für Schweizer Zisterzienserinnenklöster beobachtet hat<sup>117</sup>. W. Kohl hat aus einer Urkunde zur Bauunterhaltung geschlossen<sup>118</sup>, daß sich auch in Freckenhorst alle Gemeinschaftsräume im neugebauten Ostflügel befanden, während Süd- und Westflügel schon vor 1300 den Wohnhäusern der Stiftsdamen zum Opfer gefallen seien. Jedoch läßt sich die herangezogene Urkunde durchaus auf ein weiterhin mit drei Flügeln genutztes Klausurquadratum beziehen.

Allgemeine historische Überlegungen, punktuelle Schriftüberlieferung und die erhaltenen und ergrabenen Bauten von früh- und hochmittelalterlichen Frauenklöstern und Kanonissenstiften können bislang nicht zu einem schlüssigen Bild dieser Lebensform zusammengeführt werden. Belegt der Neubau eines Dormitoriums, daß der Konvent noch im 13. Jahrhundert Formen der *vita communis* lebte? Die Umwandlung der frühen Kanonissenstifte und mancher benediktinischen Frauenklöster zu echten freiweltlichen Stiften wird von Ort zu Ort unterschiedlich, meist ins 12. bis 14. Jahrhundert datiert. Sichere Belege für eine vollständige Auflösung der *vita communis* scheint es oft erst im späten 13. und 14. Jahrhundert zu geben, so daß vorher die Klosteranlagen mit Dormitorium und Refektorium der tatsächlichen Lebensform der Konvente entsprochen hätten. Die z.B. 961 für Frose genannten *mansiones proprias* der Stiftsdamen sind archäologisch bislang nirgends faßbar – ganz im Gegensatz zu umfangreichen Klausurbauten angeblich ohne *vita communis* lebender Damenstifte. Ich sehe deshalb zur Zeit keinen Weg, nur aus archäologischen Befunden oder ohne feinteilige Beobachtungen an stehenden Bauten für das 9. bis 13. Jahrhundert überzeugende Aussagen zur Intensität der *vita communis* – und damit zur Nutzung der Klausurräume – eines Frauenkonvents zu machen.

Häufiger als bei Männerklöstern scheint der Ostflügel alle Räume des klösterlichen Lebens aufgenommen zu haben – mit Ausnahme der Küche und der Vorratsräume. Beobachtungen, die vor überlieferte, spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Dispositionen zurückführen, sind auch hier ein Desiderat.

### III Ausblick

Aus erhaltenen und ergrabenen Bauten ist wenig Direktes zur Erklärung frühmittelalterlicher Klosteranlagen und zur Entwicklung bis hin zur Klausur von Müstair beizutragen.

Die Forschung hat sich, weithin in Bann des St. Galler Plans, nur mit einem engen Ausschnitt der monumentalen Überlieferung beschäftigt. Die Wertung des St. Galler Plans als „Endpunkt frühmittelalterlicher, zugleich Ausgangspunkt hochmittelalterlicher Klausurentwicklung“<sup>119</sup>, auch die Diskussion um seine Verbindlichkeit als Bauschema für karolingische Klöster, und sei es in Verbindung mit den Reformen Ludwigs des Frommen, hat den Blick eher verstellt als geöffnet. Bei den Axialklausuren in Müstair und Disentis handelt es sich jedoch ebensowenig um eine ungewöhnliche Sonderbildung wie bei den von der Kirche abgerückten Klosteranlagen im Rheinland und in Westfalen (und noch bei fünf Zisterzienserabteien): Bis weit ins 12. Jahrhundert hinein erscheint die so regelhaft wirkende innere Klausur des St. Galler Klosterplans als (insgesamt gesehen) eigenartige, isoliert blei-

<sup>115</sup> KOSCH 1988 (Anm. 50) S. 281–282.

<sup>116</sup> Zu Gerresheim vgl. oben zu Freckenhorst: HÖLKER, KARL: Kreis Warendorf. Münster 1936, S. 75–77, Abb. 81, S. 104–106 (= Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 42). – Weniger klar ist der Befund in Herford: Dort ist im 13. Jahrhundert ein neuer Ostflügel gebaut worden (Bauzustand Va), zu dem allerdings ein Kreuzgang fehlt: WEMHOFF, MATTHIAS: Das Damenstift Herford. Bonn 1993, I, S. 39–41 (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, 24, 1–3). Vgl. insgesamt zur Befunddeutung die Rezension von UWE LOBBEDEV, in: Bonner Jahrbücher 194, 1994, S. 731–736.

<sup>117</sup> Zum „Nonnenhaus“ der Zisterzienserinnen: SENNHAUSER 1990 (Anm. 112) S. 36–40.

<sup>118</sup> KOHL, WILHELM: Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst. Berlin/ New York 1975, S. 32–36. (Germania Sacra. N.F. 10: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster. 3).

<sup>119</sup> So bei FENDEL, JOSEPH: Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage. Die frühmittelalterlichen Anlagen. Diss. Bonn 1927.



bende Lösung und nicht als das Ideal vieler Bauherren. Die Zuordnung des Ostflügels zum Kirchenquerschiff mußte um 1100 neu entdeckt werden und fiel dann erst auf fruchtbaren Boden. Die Klausurbauten des frühen Hochmittelalters werden von weniger streng geordneten monastischen Bautraditionen geprägt, die ins 7. und 8. Jahrhundert zurückreichen dürften, aber dort noch lange nicht klar beschreibbar werden.

Das Problem der funktionalen Zuweisung und Benennung der Räume im Klausur-Ostflügel ist, dies zum zweiten, nicht über Schriftquellen zu lösen. Selbst im Hochmittelalter gibt es hier viele offene Fragen und viele ungesicherte Behauptungen. Auch hier wirkt eine frühmittelalterliche Disposition überraschend intensiv in die folgenden Jahrhunderte hinein. Wegen der traditionellen Überschätzung des St. Galler Plans, wegen unzureichender Bauaufnahmen, oft wenig fachgerechter Grabungen, im besten Fall fehlender Auswertungen und Publikationen lassen sich aus noch so zahlreich zusammengetragenen Beobachtungen vorerst nur Fragen, keine Antworten formulieren.

\* Für Diskussion, Hinweise und Information danke ich A. Weyer, M. Porsche, A. Baeriswyl und E. Faulstich.

Nach Abschluß des Manuskripts kamen mir zur Kenntnis:

– HASSLER, UTA/KNOCH, PETER/GLASER, WILHELM: Kloster Maulbronn. Forschungsbericht zur Baugeschichte des Dormentbaus. In: *Das Bauwerk als Quelle* [Festschrift Walter Haas]. München 1994, 71–98 (= *Architectura*. 24, 1994).

– Zu einem beheizbaren Auditorium im polnischen Zisterzienserkloster Sulejów: AUGUSTYNIAK, JERZY/GRZYBKOWSKI, ANDRZEJ/KUNKEL, ROBERT: *Marginalia Suleiioviana*. In: STRZELCZYK, JERZY (Hrsg.): *Cystersi w kulturze średniowiecznej europy*. Posen 1992, 315–361 (= *Unwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria historica*. 165).